

Herbert Burkhardt, Bürgermeister von Herrnhut (1886–1943)

von Klaus Künzel

In den wenigen Veröffentlichungen über Herrnhut im Nationalsozialismus¹ ist die Darstellung einzelner Akteure, die in diesem Zusammenhang eine Rolle spielten, bislang weitgehend unterblieben. Die Gründe dafür sind vielfältig. Auch zu Herbert Burkhardt, der als langjähriger Herrnhuter Bürgermeister auf die Darstellung des Ortes vor und während der nationalsozialistischen Herrschaft maßgeblichen Einfluss hatte, ist in der Literatur wie auch in der Bevölkerung erstaunlich wenig zu erfahren. Es ist Ziel dieses Textes, mit der Vorlage eines „Lebensbildes“ von Herbert Burkhardt dazu beizutragen, diesen weißen Fleck in der Herrnhuter Geschichtsschreibung zu tilgen.

Es muss darauf hingewiesen werden, dass der nach Burkhardts Tod geborene Verfasser mit diesem Beitrag zugleich eine Annäherung an seinen Großvater versucht. Dies ist methodisches Problem und inhaltliche Chance zugleich. Im Bewusstsein der Tatsache, dass die Enkelgeneration sich aus mündlich Tradiertem häufig ein verfälschtes Bild der Rolle von Großeltern im Nationalsozialismus verfertigt,² war es ihm ein Anliegen, jenseits existierender Zuschreibungen den Quellen ein möglichst objektives Bild zu entnehmen.

Der vorliegende Text versteht sich nur indirekt als Beitrag zur Geschichte der Brüdergemeine, handelte Herbert Burkhardt doch – auch wenn die Mitgliedschaft für ihn nie zur Disposition stand – nicht als ihr Repräsentant, sondern als Gegenpart, der als Bürgermeister ihr gegenüber die Interessen der kommunalen Gemeinde zu vertreten hatte. Für eine wünschenswerte Analyse der Beziehungen zwischen Brüdergemeine und Stadtverwaltung ist die Quellenbasis leider dürftig.

Die Darstellung beruht im Wesentlichen auf der Auswertung des in der Familie erhaltenen Nachlasses von Herbert Burkhardt. Dieser besteht vorwiegend aus:

-
- 1 Exemplarisch sei hingewiesen auf: Dietrich Meyer, Zinzendorf und die Herrnhuter Brüdergemeine, Göttingen 2009, S. 138–147; Karin Damaschke, Diktatur und Kirche. Die Herrnhuter Brüdergemeine in der Zeit des Nationalsozialismus, in: Neues Lausitzisches Magazin, Neue Folge 10 (2007), S. 75–92; Hedwig Richter, Pietismus im Sozialismus. Die Herrnhuter Brüdergemeine in der DDR, Göttingen 2009, S. 47–57; auch Aufsätze in *Unitas Fratrum* 40 (1997) und 53/54 (2004). Keine der genannten Publikationen bezieht sich schwerpunktmäßig auf den Ort Herrnhut.
 - 2 Hierzu ausführlich Harald Welzer u. a., „Opa war kein Nazi“. Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis, Frankfurt/Main 2002.

- Zeugnissen, Bescheinigungen und sonstigen Dokumenten,³
- einer Sammlung von Aufsatz- und Redemanuskripten,⁴
- der Korrespondenz zu zwei längeren Rechtsstreitigkeiten um seine Person,⁵
- Briefen an seine Frau (auch von ihr) und seine Tochter,⁶
- zwei gebundenen Büchern mit Fotos und handgeschriebenen Texten,
- zahlreichen Fotografien.

Hier nicht erwähnte Quellen von dritter Seite, insbesondere aus Archiven, können, falls sie überhaupt existieren,⁷ nur ergänzende Funktion haben. Zudem ist anzunehmen, dass die Aufnahme wie die Nicht-Aufnahme von Unterlagen in den Materialpool nicht zufällig, sondern wenigstens teilweise absichtsvoll erfolgte⁸. Dem Verfasser ist daher die Vorläufigkeit des vorgelegten Bildes durchaus bewusst; dennoch sieht er im bisher gesichteten Material jenseits offener Fragen eine tragfähige Grundlage für erste Erkenntnisse und mögliche Bewertungen. Die Orthographie wurde nicht verändert.

I. Der familiäre Rahmen

Herbert Burkhardt (10.5.1886–1.12.1943) wuchs als jüngstes von fünf Geschwistern in einer zur Brüdergemeinde gehörenden Familie des Herrnhuter Bürgertums auf. Sein Vater war der Goldschmiedemeister Eduard Burkhardt (23.8.1842–26.1.1923), Sohn des Geschäftsgründers Gustav Burkhardt; seine Mutter war Theodore Bourquin (14.8.1847–8.4.1912). Im festen Rahmen traditioneller Wertvorstellungen erlebte er eine behütete und sichere Kindheit.

-
- 3 Über 100 Dokumente, abgelegt in einer Sammelmappe, hier als HB 1 bezeichnet. Die Abgabe an das Archiv der Brüder-Unität in Herrnhut ist geplant, wo diese als Nachlass Herbert Burkhardt verwahrt werden.
 - 4 Über 150 Dokumente, abgelegt in einer weiteren Sammelmappe (HB 2) mit der Aufschrift „Aufsätze und Reden. Einiges von meinen Freunden und Feinden“.
 - 5 HB 3: 26 Dokumente, ursprünglich Teil der in Anm. 3 genannten Mappe HB 2. Auch HB 2 und 3 sollen an das Unitätsarchiv gelangen.
 - 6 Durch Kuraufenthalte eines der Ehepartner veranlasst wurden Briefe von Herbert Burkhardt an seine Ehefrau von 1931 und 1938 sowie ausführliche Briefwechsel der Eheleute von 1937 und 1940. Aus den Jahren 1937 bis 1940 sind zahlreiche Briefe an die auswärtig untergebrachte Tochter erhalten.
 - 7 Das Stadtarchiv Herrnhut verfügt zwar über einzelne Unterlagen aus Burkhardts Amtszeit; die meisten dürften jedoch mit anderen Akten im Mai 1945 im Rathauskeller verbrannt sein. – Im Bundesarchiv (R3001/53237) ist in der beim Reichsjustizministerium geführten Personalakte lediglich die Angabe des Sterbedatums in mehreren Kopien der vorhanden. Die Version vom 4.12.1943 trägt den Vermerk: „Akten u. Karteikarten zus. Fliegerangr. verbrannt“, die vom 14.12.: „Bisher vorhanden gewesene Akten durch Feindeinwirkung vernichtet.“ – Die Verwendung archivalischer Quellen (auch Universitätsarchiv Leipzig, Stadtarchiv Löbau, Unitätsarchiv Herrnhut) ist jeweils angemerkt; Zitate ohne Nachweis entstammen dem Nachlass.
 - 8 Zur Subjektivität von Quellenentstehung sowie zum Ziel von Erinnerungspflege siehe etwa Hans-Christoph Hahn, Vom Umgang mit Erinnerung in der Brüdergemeinde, in: *Unitas Fratrum* 53/54 (2004), S. 43–65.

Im September 1917 verlobte Herbert Burkhardt sich mit Margarete Israel (31.7.1894–4.6.1951). Zur Hochzeit ein Jahr später wurde mit dem 10. Oktober 1918 das Datum ausgewählt, an dem die Brauteltern Silberhochzeit feierten. „Gretel“ Israel war acht Jahre jünger als Burkhardt und ältestes von sieben Kindern des Herrnhuter Getränke- und Zigarrenkaufmanns Friedrich August Israel. Beide Familien gehörten zu denjenigen in Herrnhut, die mit „weltlichen“ Berufen zum wirtschaftlichen Wohlergehen des Ortes beitrugen, freilich ohne sich dessen geistlicher Grundprägung zu entziehen.



Abb. 1: Gretel und Herbert als Verlobte 1917.

Herbert und Gretel bezogen eine Wohnung in ihrem neu erworbenen Haus Oderwitzer Straße 3 (damals 77d), einem zweistöckigen Doppelhaus mit Mansardendach, das damals aktuellem Standard entsprach. Im Jahre 1921 wurde als erstes Kind Theodora („Dorle“) geboren, zwei Jahre danach Klaus und 1926 Peter. Außerdem lebte Herbert Burkhardts Nichte Ilse als Missionarskind mehrere Jahre mit in der Familie.⁹ Unzählige Fotos zeigen die sechsköpfige Familie zuhause oder auf Reisen und vermitteln durchgängig die Atmosphäre eines harmonischen Familienlebens, das um Burkhardt als den großzügigen Patriarchen kreiste.

9 Herberts Bruder Walter war von 1922 bis 1931 als Missionar in Surinam.



Abb. 2: Mit Dorle in Ahlbeck 1924.



Abb. 3: Ganze Familie mit Ilse 1931.



Abb. 4: Mit Dorle,
Klaus und Peter 1933.



Abb. 5: Mit Peter
ca. 1934.

Ein Bild sticht heraus. Da steht Burkhardt mit dem kleinen Peter im Garten, beide mit Uniformhemd, dunkler Hose und Koppel, in strammer Haltung mit der linken Hand an der Hosennaht. Peter hat den rechten Arm zackig zum Gruß an die Mütze gewinkelt. Mit leichtem Grinsen blickt er zum Vater auf, der mild lächelnd auf ihn herabsieht, den rechten Arm zum Hitlergruß erhoben. Eine gestellte Szene, die zwischen Stolz und Satire Raum für unterschiedliche Deutungen lässt.

Die letzten Kriegsjahre beendeten das idyllische Familienleben. Klaus starb im Januar 1943 an den Folgen einer Kriegsverletzung bei Kalatsch am Don. Herbert Burkhardt erkrankte am Tag vor der Silberhochzeit (10.10.1943) und verstarb am 1. Dezember 1943 im Krankenhaus Bautzen nach einer Stirnhöhlenoperation. Die Nachricht von Peters Tod in sowjetischer Kriegsgefangenschaft blieb ihm so erspart.

II. Ausbildungszeit

Nach sechs Herrnhuter Grundschuljahren¹⁰ wurde Burkhardt aufs Pädagogium nach Niesky gegeben. Erst mit Beginn seiner Berufstätigkeit wird er wieder dauerhaft in Herrnhut wohnen. Die Briefe der Anstaltsleitung an den Vater sind aufschlussreich. So ist über die ordentlichen Schulleistungen des Vierzehnjährigen zu erfahren:

In wie weit Herbert diese Resultate seinen Fähigkeiten verdankt, läßt sich nicht ausmachen, da er so ausnahmslos fleißig war, daß sich nicht ermitteln läßt, wie die beiden Conti zu verteilen.¹¹

Zusammen mit den Informationen im Lebenslauf¹² entsteht das Bild eines zarten Jungen, der der Entwicklung seiner Mitschüler hinterherlief, nach Aussage der Zeugnisse¹³ körperlich ungeschickt war, eher mathematische als literarische Begabung zeigte und in der Klasse als freundlicher Sonderling respektiert wurde. Er war kein Wortführer, eher introvertiert, dabei sehr ehrgeizig. Kein Genie, kein kritischer Philosoph, vielmehr ein präziser Buchhalter.

Für Herbert Burkhardts Pension gewährte die Unitätsdirektion dem Vater eine Ermäßigung, obwohl der Sohn sich nicht, wie satzungsgemäß verlangt, mit Eintritt in die Obersekunda für ein theologisches Studium entschieden hatte, „aber wir gewähren sie in diesem Fall als Ausnahme herzlich gern, zumal Du ja sonst für Deine Söhne wenig Vorteile in Anspruch genommen

10 HB 1/6.

11 Direktor Drexler an den Vater, 2.10.1900. HB 1/7.9.

12 Gemäß dem Brauch in der Brüdergemeine wird der – möglichst selbst verfasste – Lebenslauf in der Begräbnisfeier verlesen. Burkhardts unerwartet früher Todeszeitpunkt erklärt das Fehlen eines eigenhändigen Lebenslaufes. Seine Ehefrau verwendete Informationen „aus den Aufzeichnungen der Geschwister“.

13 Die Schulzeugnisse sind in HB 1/7 nahezu lückenlos erhalten.

hast“.¹⁴ Auch Schuldirektor Drexler hatte zum Vater mehr als nur ein dienstliches Verhältnis; der persönliche Stil seiner Briefe¹⁵ spricht für sich. Ein enges Beziehungsnetz zwischen den Herrnhuter Honoratioren garantierte dem Heranwachsenden Protektion und Sicherheit, verpflichtete ihn freilich zugleich zu angepasstem Wohlverhalten.

Weil in Niesky das Abitur damals nicht staatlich anerkannt war, gaben ihn die Eltern 1904 für das letzte Jahr in die Oberprima des Zittauer Gymnasiums. Das Ziel des Jurastudiums vor Augen, immatrikulierte er sich schon einen Monat nach dem Abitur in Lausanne für das Sommersemester. Französische Sprachkenntnis galt für die angestrebte Laufbahn als unabdingbar. Die wenigen Quellen zu Reise und Aufenthalt¹⁶ lassen eine internationale Atmosphäre erkennen, die auf jeden Teilnehmer höchst anregend gewirkt haben muss.

Mit dem Wintersemester 1905/06 begann Burkhardt sein Jurastudium an der Universität Leipzig. Bereits im Mai 1908, also nach nur fünf Semestern, legte er die erste juristische Staatsprüfung ab „und hat sie ‚befriedigend‘ bestanden“.¹⁷ Er muss während des Studiums mit verbissenem Ehrgeiz gearbeitet haben. Es existieren fast keine persönlichen Notizen aus dieser Zeit, man erfährt nichts über das studentische Leben oder soziale Kontakte. Immerhin erlauben einige Testate für belegte Seminare eine Vorstellung der Studienanforderungen. Die große Zahl abzuliefernder Arbeiten wird wenig Zeit für Privates gelassen haben.¹⁸

Wenigstens mit einem seiner Professoren verband ihn eine besondere Beziehung. Erhalten sind zwei Rückmeldungen des Kirchenrechtlers Rudolph Sohm.¹⁹ In der hier zitierten zeigt sich, dass Burkhardt durchaus manchmal Schwierigkeiten mit den Anforderungen hatte:

Leipzig, 26.5.08. Lieber Herr Burkhardt! Heute kann ich melden, daß die Arbeit über das BgB doch Aussicht hat, mit Nr.4 angenommen zu werden. Das wird mich herzlich freuen, und hoffe ich nun, daß das Schriftliche mit ausreichendem Erfolg bestanden ist.

14 HB 1/7.15. Direktion (Bauer) 14.4.1902.

15 HB 1/7.9, 7.13, 7/20 und 7/23.

16 In einer Übersicht über seine auswärtigen Aufenthalte vermerkt HB: „1905 Schweiz, Lausanne (Pension Heinrich Reichel)“. HB 1/37. Dokumente zu Lausanne in HB 1/9.

17 HB 1/11.1. In der Studentenkartei Nr. 11154 der Quästurbehörde (Universitätsarchiv Leipzig) ist für H. B. vermerkt: „Studienzeugnis“ (gemeint ist das sogenannte „Sittenzeugnis“ als Prüfungsvoraussetzung), „ausgestellt am 3. März 1908, abgegangen am 20. Juni 1908“.

18 Das „Verzeichnis der als gehört bescheinigten Vorlesungen“ nennt insgesamt 46 Veranstaltungen, davon allein 15 für das erste Semester (Universitätsarchiv Leipzig, Rep 01-16-07 C 069, Bd. 1). – Einige Testate in HB 1/10.

19 Über Sohm (1841–1917) sagt Burkhardt im Rahmen einer Studentenbegrüßung vor 1933: „Er verstand es nicht nur, aus den Theologen halbe Juristen zu machen, er schilderte uns auch mit so warmen Worten die Ideale des protestantischen Theologen [...], daß man es verstehen konnte, weshalb die theologische Fakultät die erstgeborene unter ihren Schwestern ist“ (HB 2/18).

Mit freundlichem Gruß, R. Sohm.²⁰

Nur eine Woche nach dem Examen musste sich Burkhardt der mündlichen Doktorprüfung unterziehen.²¹ Über Inhalt und Verlauf der Prüfung ist nichts erhalten. Wenn aber wie üblich dort die Thesen der Dissertation verteidigt wurden, muss wenigstens ihr Konzept bereits während des Studiums entstanden sein. Im Druck erschien die Arbeit am 9. Mai 1909 bei Gustav Winter in Herrnhut, einen Tag vor Burkhardts 23. Geburtstag.

Die Arbeit trägt den Titel „Der Uebergang des Vermögens einer Aktiengesellschaft auf eine öffentliche Körperschaft nach den §§ 303 und 304 des Handelsgesetzbuchs“. Inwieweit das schmale 40-seitige Heft heutigen Ansprüchen an eine Dissertation genügen würde, steht hier nicht zur Debatte, ist doch der bloße Umfang kein Kriterium für Qualität. Der Text ist ein komprimierter Sachtext im Stil eines ausführlichen Kommentars, frei von Abschweifungen; er beschränkt die Fragestellung auf ein paar Worte und lässt ein Fazit vermissen. Die wissenschaftliche Leistung wurde mit *rite* bewertet.²² Jetzt also durfte er den Dokortitel führen.

III. Berufsahre vor 1933

1. Stationen. Unmittelbar nach Ende des Studiums ließ Burkhardt sich dauerhaft in Herrnhut nieder. Bereits seit dem 20. Juni 1908, einen Tag nach der ersten Staatsprüfung, war er „in Herrnhut aufhältlich“ gemeldet. Am 15. Juli begann er den Vorbereitungsdienst.²³ Im Lebenslauf heißt es: „Als Referendar war er an den Amtsgerichten in Herrnhut [von dort reichte er 1909 seine Doktorarbeit ein] und Löbau tätig. Dann auf einem Rechtsanwaltsbüro in Dresden und beim Landgericht in Bautzen.“ Außer der Bescheinigung über die zweite juristische Staatsprüfung vom 4. Januar 1913, die ihn zum Assessor machte,²⁴ sind keinerlei Belege aus dieser Zeit des Karriereaufbaus auffindbar. Am 1. März 1913 eröffnete er seine Anwaltspraxis. Später berichtet er: „Als bald nach beendeter Ausbildung wurde mir die Stelle des Bürgermeisters in meiner Heimatgemeinde Herrnhut angetragen. Ich trat das Amt am 1. Januar 1914 an. [...] ebenso erhielt ich (1915) das Sächsische Notariat verliehen“.²⁵

Dem Ruf des Militärs konnte Herbert Burkhardt entgehen. Vom Wehrdienst war er aufgrund seiner Ausbildung zurückgestellt worden, und im Er-

20 HB 2/2.2.

21 HB 1/11.2 bis 11.4. Doktorprüfung am 26.6.1908.

22 Eintrag für den 20.4.1909 im Doktorbuch (Universitätsarchiv Leipzig, JurFak B I 02, Bd.3). Weitere Promotionsakten fehlen kriegsbedingt.

23 HB 1/12.

24 HB 1/15.

25 Begleitschreiben zur Außenbewerbung vom 12.6.1930, HB 1/17. Siehe dazu Kap. III/6.

sten Weltkrieg galt er bereits als unabhkömmlich, wie die wiederholten Vermerke auf seinem „Landsturmschein“ beweisen.²⁶ Seine berufliche Position gab das inzwischen her und ersparte ihm persönliche Kriegserfahrung. Noch während des Krieges verlobte er sich mit Gretel Israel.

Rechtsanwalt ab 1913, ehrenamtlicher Bürgermeister ab 1914, Notar ab 1915: Auf diesen Säulen baute Herbert Burkhardt in den folgenden Jahren ein umfangreiches Gebäude aus Funktionen und Ämtern auf. Er selbst wird 1930 nicht weniger als neun Gremien aufzählen, denen er als Vorsitzender oder wenigstens Mitglied angehörte; weitere Funktionen sollten folgen.²⁷ Allein die routinemäßige Tätigkeit im Hauptberuf war, auch wegen zahlreicher Auswärtstermine, zumindest phasenweise sehr zeitaufwendig. All dies erzeugte einen hohen Arbeitsdruck, der erstmals 1930 eine Erholungskur erforderlich machte. In Briefen geäußerte Klagen belegen trotz sieben weiterer Kuraufenthalte in Oberschreiberhau und Bad Flinsberg 1935 bis 1942²⁸ die Fortdauer der Belastung in den folgenden Jahren. Der schon dem Schüler bescheinigte Arbeitsfleiß, der auch die Studienzeit kennzeichnete, trieb ihn zur Erfüllung dessen, was er für seine Pflicht hielt, an seine gesundheitlichen Grenzen.

2. Drei Redebeispiele. In einem Ordner²⁹ hat Burkhardt Dutzende Manuskripte von Reden und Grußworten gesammelt, leider sind die meisten undatiert. Freilich lässt sich für keines der Manuskripte beweisen, dass die Rede in diesem Wortlaut gehalten wurde. Auch in Zeitungsartikeln gedachte er besonderer Anlässe oder Persönlichkeiten.

Zu den frühen Dokumenten gehört seine „Begrüßung des sächsischen Königs“ beim Besuch des Herrnhuter Lazarett im Ersten Weltkrieg.³⁰ Die Worte sind ein schönes Beispiel zeitgebundener Rhetorik.

Alleruntertänigsten Willkommgruß und Dank der Einwohnerschaft Herrnhuts ehrerbietigst unterbreiten zu dürfen, ist mir unverdiente Ehre und tiefbeschämende Freude. Unwandelbar ist von je her die aufrichtige Liebe und dankbare Verehrung Herrnhuts für Seine Majestät, unsern Allergnädigsten König und Herrn, und das ganze Hohe königliche Haus. [...]

Aus fast allen Reden spricht Herbert Burkhardts Bestreben, den jeweiligen Anlass mit dem spezifischen Herrnhuter Ortscharakter zu verknüpfen. So umriss er bei der Einweihung des Denkmals für die Gefallenen des Ersten

26 HB 1/14, dort weitere Dokumente betr. Militärdienst vor 1918.

27 Zum Beispiel Mitglied im Aufsichtsrat der ÖVA (Öffentliche Lebensversicherungsanstalt der sächsischen Sparkassen) in Dresden. Ansonsten wie Anm. 25: HB 1/17.

28 Laut der Übersicht in HB 1/37, vgl. Anm. 16.

29 Hier als HB 2 bezeichnet.

30 HB 2/6. Begrüßt wurde Friedrich August III.

Weltkriegs auf dem Hutberg am 7. Mai 1922³¹ zunächst die Geschichte dieses Platzes als Gottesacker und fuhr dann fort:

Es war uns heilige Pflicht, unserer Dankbarkeit durch Schaffung einer Erinnerungsstätte würdigen Ausdruck zu verleihen. Wer Herrnhut und seine Geschichte kennt, der weiß, daß für eine solche Stätte nur unser lindenbeschatteter Hutberg in Frage kam. [...]

Eine Rede zur Amtseinführung der neuen Gemeindevertretung (1923 oder 1924) verrät einiges über Burkhardts Politikverständnis:³²

Ich besinne mich nicht, daß bei irgendeiner Aussprache im Plenum oder im Ausschuß die Politik gestreift worden wäre. Wir hatten dazu keine Zeit; was hätte auch Politik mit Gemeindeverwaltung zu tun? Wir haben uns nur bei unseren Beratungen gefragt: Was ist der Gemeinde Herrnhut und unseren Mitbürgern gut und nütze. [...]

„Politik“ wird hier als Parteipolitik verstanden, die im Gegensatz zum Gemeinwohl steht, ein Widerspruch, den für ihn erst der Nationalsozialismus auflösen konnte.

3. Bauernhochschule. Herbert Burkhardts demonstrierter Heimatverbundenheit kam die Idee der seit 1920 eingerichteten sogenannten Bauernhochschulen entgegen. Diese waren mit ihrer völkisch ausgerichteten bäuerlichen Bildungsarbeit eine der Organisationen, die nahtlos in den Nationalsozialismus mündeten. Vorsitzender der Bewegung war der Gründer des Hellerauer Hakenkreuz-Verlags Bruno Tanzmann, dessen Aufruf für „eine ritterliche deutsche Kampfgemeinschaft auf deutscher Erde“, die sogenannten Artamanen³³, im April 1924 auf dem sächsischen Gut Limbach unter August Kenstler, Herausgeber der Zeitschrift „Blut und Boden“, erstmalig umgesetzt worden war.³⁴

Und nun wurde für Freitag, den 21. „Nebelung“ 1924, vom Dresdner „Arbeitsamt der Bauernhochschule“ zur Gründungsversammlung der Oberlau-

31 HB 2/7. Sonntag Jubilate des Herrnhuter Jubiläumsjahres, Beschluss des Ältestenrats vom 29.4.1922 (UA, DUD 801, Sitz. 6/1922). Vgl. Theodor Bechler, Ortsgeschichte von Herrnhut, Herrnhut 1922, S. 45.

32 HB 2/9.

33 Aus dieser Bewegung gingen Nationalsozialisten wie Rudolf Höß oder Heinrich Himmler hervor.

34 Siehe etwa Matthias Piefel, Bruno Tanzmann, in: Walter Schmitz/Clemens Vollnhals (Hrsg.), Völkische Bewegung – Konservative Revolution – Nationalsozialismus, Dresden (Thelen) 2005, S. 255–280; Stefan Breuer, Die Völkischen in Deutschland. Kaiserreich und Weimarer Republik, Darmstadt 2008; Johann Böhm, August Georg Kenstler, in: Vierteljahresschrift für südosteuropäische Geschichte, Literatur und Politik 15/1 (2003), S. 19–43.

sitzer Bauernhochschule zu Herrnhut eingeladen. Zu den Festrednern gehörte Bruno Tanzmann ebenso wie August Kenstler, dazu passte als Thema von Dr. Alfred Seeliger „Der großdeutsche Gedanke als Rettung aus aller Not“; die Spielschar der Artamanen sang Volkslieder. Herbert Burkhardt hatte darzulegen, „Wie die Gemeinde Herrnhut dabei helfen will“.³⁵ Sein Beitrag wirkt zurückhaltend, fast ein wenig hilflos. Er bezeichnet die Veranstaltung als „Verlobung“ der Gemeinde Herrnhut als Bräutigam mit der Bauernhochschule als Braut und weist diese nach anfänglichem Geplänkel besorgt auf den Charakter des „Bräutigams“ hin:

Was erwartet nun Fräulein Braut von der beantragten Verbindung? Sie ahnt es vielleicht zur Zeit noch mehr als daß sie es weiß, daß es um Herrnhut etwas ganz besonderes ist.

Nun folgt auch hier eine Skizzierung der historisch gewachsenen Eigenart Herrnhuts mit Gründungsgeschichte, Gewerbestruktur, Missionstätigkeit. Dann die Frage:

Hat die Bauernhochschule etwas von alledem? Hat sie, die auf religiöser Grundlage aufbaut, etwas vom religiösen Leben und Geist der Zinzendorf'schen Schöpfung? Ich weiß es nicht, glaube es aber schon. Warum hätte sie sich sonst gerade nach dem kleinen Herrnhut gewendet.

So kann das „Wenn“, das den folgenden Satz einleitet, nur als vager Potentialis gelten: „Wenn alle gegenseitigen Hoffnungen und Erwartungen sich verwirklichen, dann wird diesem Verlobungstag auch einmal der Hochzeitstag folgen.“

Zur Hochzeit kam es nicht. Noch war die Zeit nicht reif. Viel später (1938) erinnert Herbert Burkhardt sich anlässlich der Einweihung der Stadtbücherei:

Wir hatten im Winter 1923/24³⁶ die Bauernhochschule in unseren Mauern, zum ersten Mal das Hakenkreuz in Herrnhut. Der Tanzmann'sche Hakenkreuzverlag aus Hellerau mit seinen vielen vaterländischen Schriften tat sich unter der Obhut der Stadt auf. Leider blieb es bei diesem einen Semester. Der Widerstand war zu groß.³⁷ Bauernhochschule und Tanzmannverlag verschwanden wieder aus Herrnhut. Es war eine von vielen Enttäuschungen. [...]

35 HB 2/12.1 (Einladung) und 12.2 (Redetext).

36 Offenbar um ein Jahr verrechnet. HB 2/42.1.

37 Hinweise finden sich weder in Burkhardts Unterlagen noch in den Protokollen des Ältestenrats. Dieser hatte allerdings bereits am 7. August 1924 ein Gesuch der „Völkischen Gemeinschaft Lausitz“ mit ausdrücklichem Hinweis auf deren Antisemitismus abgelehnt (UA, DUD 801, Sitzung 11/1924). Demnach kann der Fall Bauernhochschule nicht als singulärer Vorgang gesehen werden.

4. Weitere Tätigkeitsfelder. Herbert Burkhardts gesammelte Unterlagen dokumentieren sein Wirken in verschiedenen Tätigkeitsfeldern, etwa seine federführende Beteiligung an der Gründung einer Kreditbank 1924 neben der vorhandenen Spar- und Girokasse.³⁸ In Zeitungsartikeln nahm er die Überführung des Herrnhuter Unternehmens Dürninger in eine Stiftung am 20. Dezember 1925 zum Anlass einer breit ausgeschmückten historischen Einordnung³⁹ und kommentierte die Verleihung des Ehrenbürgerrechts an den Seniorchef der Stiftung, Arthur David Christoph, zu seinem 70. Geburtstag am 13. November 1926 als „dankbarer Weggenosse“.⁴⁰

Als Bürgermeister hatte Herbert Burkhardt bei Synodaltagungen ein Grußwort zu sprechen. Er trat dabei als Mahner auf. „In Zeiten großer wirtschaftlicher Bedrängnis“ forderte er am 3. Mai 1926 „[...] Hingabe des Einzelnen und Unterordnung unter das Ganze [...]“⁴¹.

Vor der Synode 1928 teilte er in der Zeitschrift „Herrnhut“ seine Sicht zu anstehenden Struktur- und Verfassungsänderungen mit. Seine Argumente sind juristisch nüchtern ohne jede theologische Einfärbung.⁴² Emotionaler war sein im Namen der kommunalen Gemeinde an den Synodalvorstand gerichteter Gruß:

Unser Vaterland steht heute noch in einem doppelten Kampf: nach außen ein Wirtschaftskampf, nach innen ein Kampf der Weltanschauungen. Es will scheinen, als ob es der deutschen Brüder-Unität ähnlich ginge: Kampf nach außen und innen.

Der Synodalvorstand dankte ausdrücklich für so viel Problemverständnis.⁴³

Bezeichnend ist schließlich sein unter dem Titel „Der richtige Name am 17. November 1929“ in der Lokalzeitung anonym veröffentlichter Wahlaufzur Gemeinderatswahl⁴⁴ insofern, als hier erneut der Blick für „das Ganze“ zum zentralen Kriterium wird:

Solche Gemeindevertreter schauen [...] nicht nach rechts oder links, ihnen braucht nicht die Volksstimme oder Parteigunst nachzuhelfen; sie [...] verstehen es auch, wenn es sein muß, für das Ganze ein Opfer zu bringen unter Zurückstellung des eigenen Vorteils.

38 HB 2/35.

39 Herrnhut (UA, NB.IX.21, 59 (1926)), Nr.11 vom 12.3.1926, S. 85; OZN 9.7.1926. HB 2/16.1,2.

40 OZN 13.11.1926, HB 2/16.3,4. Auch: Herrnhut Nr. 8 vom 26.11.1926, S. 403.

41 HB 2/15.2.

42 Herrnhut (UA, NB.IX.21, 61 (1928)), Nr. 17 vom 27.4.1928, S. 132 f. Die Synodalberichte in den Ausgaben Nr. 20 (S. 167) und 22 (S. 202 ff.) erwähnen Burkhardt als beratendes Mitglied im Missionsausschuss und als Antragsteller. Zu späteren Synoden finden sich keine Beiträge im Nachlass.

43 Stadtarchiv Herrnhut, Anlage zur „Niederschrift der 4. Öfftl. GV-Sitzung vom 13.6.28“.

44 OZN, 3. Beilage zu Nr. 262, 9. November.

5. Herrnhut wird Stadt. Unter Herbert Burkhardt als Bürgermeister gelang 1929 die Erlangung des Stadttitels für Herrnhut. Für den Festakt am 7. Dezember hatte der Ältestenrat zuvor (am 27.11.) die Benutzung des Kirchensaals genehmigen müssen.⁴⁵

Im Zentrum der Festrede des Bürgermeisters⁴⁶ stand der Rückblick auf die über ein Jahrhundert dauernde Entflechtung des Ortes Herrnhut aus einem System kirchlicher Zuständigkeiten hin zu einer eigenständigen bürgerlichen Gemeindeverfassung. Und weiter: „Im Jubeljahr 1922 [...] hatte die Landgemeinde Herrnhut in aller Stille gehofft, zur Stadt erhoben zu werden.⁴⁷ Dem damaligen Antrage wurde bekanntlich nicht entsprochen.“

Ungeachtet aller Hindernisse ließ Herbert Burkhardt nicht locker. Mit Schreiben vom 21. Mai 1929 bat er die Amtshauptmannschaft Löbau, „an zuständiger Stelle zu vermitteln, dass die Landgemeinde Herrnhut zur Titularstadt erhoben wird“.⁴⁸ Das Insistieren war erfolgreich:

Entgegen dem Wortlaute des Gesetzes und trotz seiner nur 1700 Einwohner hat nun Herrnhut sein Ziel doch erreicht und hat durch gesamt-ministerielle Verfügung von Anf. Nov. 1929 die Bezeichnung „Stadt“ verliehen bekommen.⁴⁹

Der Stolz ist unüberhörbar:

In der „Wirtschaftskrisis [...] kommt das Jahr 1929 mit einem Lichtblick! „Herrnhut wird Stadt.“ In der Ortsgeschichte wird, solange Herrnhut steht, dieses Jahr besonders genannt und mit einer roten Zahl geschrieben werden. Der Kranz der Unsterblichkeit wartet sein. Ist das Jahr 1929, ist die Ernennung Herrnhuts zur Stadt nun auch das Morgenrot einer neuen Zeit? Wir wissen es nicht. [...] Das liegt letzten Endes in der Hand dessen, unter dessen Hut Herrnhut steht.“

Herbert Burkhardt sparte nicht mit Dankesworten, bekannte sich in langen Passagen zu traditionellen Herrnhuter Werten und vergaß nicht, für den Reichspräsidenten Hindenburg eine Ehrenadresse zu verabschieden.⁵⁰

45 UA, DUD 802, Sitzung 20/1929. Einleitung „mit einem religiösen Chorgesang“ war Bedingung.

46 HB 2/20.4.

47 Der Ältestenrat erwähnt am 17.11.1922 „Verhandlungen über die Anerkennung Herrnhuts als Stadt mit revidierter Städteordnung“ (UA, DUD 801, Sitzung 19/1922).

48 HB 2/20.1. Die Anzahl früherer Vorstöße ist unbekannt.

49 Wortlaut, nicht Teil der Rede: „[...] wegen ihres städtischen Charakters und in besonderer Berücksichtigung ihres Weltrufes wird die Befugnis erteilt, sich als Stadt zu bezeichnen [...]“ (Urkunde im Rathaus Herrnhut). Zitiert nach Rainer Fischer, *Neuere Geschichte der Stadt Herrnhut*, o.J. (2007), Text als PDF.

50 Der Resolutionstext ist nicht im Redemanuskript HB 2/20.4 enthalten.

Zum Schluss:

Wird unseren hochverehrten wertgeschätzten Gästen noch etwas anderes in Herrnhut aufgefallen sein, als die Sauberkeit der Stadt und die Fröhlichkeit in den Herrnhuter Gesichtern? Ich denke noch eins: Die Einigkeit durch alle Schichten und Stände. Was kann ich unserem deutschen Volk und unseren deutschen Gemeinden besseres wünschen, als solche Einigkeit durch alle Schichten und Stände.

Mit dieser Anspielung auf die damalige politische Uneinigkeit im Lande empfahl sich Herrnhut als Gegenmodell.

6. Bewerbungen nach außen. Mit der Verleihung des Stadtrechts für Herrnhut schien Herbert Burkhardt nach fast sechzehn Jahren im Amt an einem Punkt angekommen zu sein, der einen Abschluss markierte und Gelegenheit zu beruflicher Neuorientierung bot. Seine feste Verwurzelung in Herrnhut, die aus jeder seiner Äußerungen spricht, hinderte ihn nicht, sich am 12. Juni 1930 (rechtzeitig vor Ende seiner 1931 auslaufenden Amtszeit) für das Bürgermeisteramt der pommerschen Stadt Belgard/Persante zu bewerben.⁵¹

Den Angaben zu Familie und Ausbildung und seiner Schilderung der bisherigen Tätigkeit ließ Herbert Burkhardt ein politisches Credo folgen:

Politisch stehe ich ausgesprochen auf bürgerlicher Grundlage. Ich trat bisher für die deutsche Volkspartei ein, ohne ihr Mitglied zu sein. Nach den Vorgängen der letzten Monate näherte ich mich der deutsch nationalen Partei. Die Betonung der Parteipolitik in der Gemeindeverwaltung halte ich nicht für wichtig, besonders nicht für den leitenden Beamten. Das Wohl der Gemeinde, nicht der Partei muß bei den Beratungen maßgebend sein. Der leitende Beamte muß das volle Vertrauen aller seiner Mitbürger aus allen Ständen haben. Ohne solches Vertrauen kann ein Bürgermeisteramt erfolgreich nicht verwaltet werden. Der Bürgermeister muß über den sich widerstreitenden Weltanschauungen stehen und kann, wenn er das tut, leichter den von ihm als richtig anerkannten Weg weisen. Ich glaube, mit der eben geschilderten Einstellung einige Erfolge erzielt zu haben.

Ich leide, je länger desto mehr, unter dem Doppelamt. Als gewissenhafter Mensch möchte ich auf jedem Gebiet mein Bestes geben. Meine Begabung drängt nach der mir lieb gewordenen reinen Verwaltungstätigkeit.

Die Bewerbung schlug fehl. Der Wunsch nach einer hauptamtlichen Bürgermeisterstelle ließ Herbert Burkhardt mindestens einen weiteren Versuch unternehmen, wie aus Briefen an seine Frau hervorgeht, die sich im Februar 1931 in Erholungskur befand. Beworben hatte er sich im niederschlesischen Goldberg (heute Złotoryja). Über die Absage informierte ihn der dortige Stadtverordnetenvorsteher am 5. Februar 1931 mit persönlichem Bedauern:

51 HB 1/17.

[...] Es ist mir indes nicht gelungen, die in Ihrer Zugehörigkeit zur Br-Gem. liegenden Bedenken einiger Herren zu zerstreuen.

Enttäuscht teilte Burkhardt tags drauf Gretel mit:

Ich bin etwas traurig darüber, weniger um das verlorene G., als über die Tatsache, daß nun wohl für immer Schluß mit den Bewerbungen ist.

Herbert Burkhardt wurde Ende 1931 für weitere sechs Jahre wiedergewählt; eine Zeitungsnotiz vom 26. November⁵² berichtet davon. „Der Bürgermeister dankte dem Kollegium für das ihm mit der Wiederwahl ausgesprochene Vertrauen.“

7. Zwischen Zurückhaltung und Zustimmung. Schon in seiner Rede vor der neuen Gemeindevertretung 1923/24 hatte Herbert Burkhardt die kommunale Arbeit gegen *die Politik* abgegrenzt. Daraus spricht ein zunehmendes Unbehagen gegenüber der parteipolitischen Zersplitterung in der Weimarer Republik. Dies zeigt sich beispielhaft in einer undatierten Rede zur „Arbeit des Hilfsausschusses“:⁵³

Wenn auf der Straße 2 Menschen zusammenstehen, so schnappt man im Vorübergehen oft Brocken ihrer Unterhaltung auf. Was hört man da? Hindenburg, Hitler, Zentrum, Brüning, Nazi u. s. w., also Politik, edle Politik. [...]

Über was sollen wir uns heute Abend in diesem erlauchten Kreise unterhalten? Auch über Politik? Lieber nicht. Sie gehört doch in das Kapitel des heißen Eisens.

Dass die politische Polarisierung in Herrnhut in Wirklichkeit asymmetrisch zu Lasten der „linken“ Seite ausgeprägt war, ist Konsens in der Literatur⁵⁴ und wird durch das Fehlen entsprechender Redeanlässe bei Herbert Burkhardt bestätigt. Gelegenheit, mit der vorherrschenden Stimmung auch die eigene deutsch-nationale Position zu artikulieren, fand sich etwa in der Begrüßungsrede zum Herrnhuter Turnfest 1930⁵⁵ oder als am 12. Oktober 1930 der Deutschnationale Handlungsgehilfen-Verband (DHV), eine einflussreiche völkisch und antisemitisch ausgerichtete Gewerkschaft kaufmännischer Angestellter, die Weihe ihres Ortsgruppenheimes im Herrnhuter Brüderhaus

52 HB 2/22, vermutlich OZN 1931.

53 HB 2/24.5. „Hilfsausschuss zur Linderung der wirtschaftlichen Not“, gemäß Synodalbeschluss von 1922 (?) zur Verteilung von Mitteln für Bedürftige vom Ältestenrat eingerichtet. H. B.s Antrag, ihn als gemeinsames Organ mit der politischen Gemeinde zu betreiben, war vom Ältestenrat abgelehnt worden (UA, DUD 801, Sitzungen 10/1922 und 14/1922).

54 Vgl. Anm. 1.

55 HB 2/5.4.

feierte.⁵⁶ Dennoch gab es für den Bürgermeister noch Grenzen der Zustimmung, wie das folgende Beispiel zeigt.

Im Jahr 1932 (nach Hinweisen im Redetext nicht vor September), also noch vor der nationalsozialistischen Machtergreifung und vor seinem eigenen Parteieintritt hielt Herbert Burkhardt eine Begrüßungsrede für Mitglieder der inzwischen in Herrnhut konstituierten Ortsgruppe der NSDAP.⁵⁷ Es ist „ein großer Teil meiner lieben Herrnhuter Mitbürger versammelt; die grüße ich von Herzen.“ Noch ließ er eine vorsichtige Skepsis erkennen, die sich in einer besorgten Mahnung äußert, und noch verteidigte er seine Überparteilichkeit.

Der N.S.D.A.P. Ortsgruppe Herrnhut danke ich sehr herzlich für die mir gewordene Einladung zur heutigen Feier. Diese Einladung darf ich umso höher werten, als ich Nichtmitglied der einladenden Partei bin. Wir wissen alle, daß in der heute so bewegten politischen Zeit den Bürgermeistern in Stadt und Land von oben her dringend nahe gelegt wird, sich politisch nicht zu binden. Die Amtsführung erfordert nun einmal den Dienst an den Mitmenschen aller Schichten, Stände und Parteirichtungen, eine höhere Warte über den widerstreitenden Weltauffassungen. Ich darf also Ihre freundliche Einladung so werten, daß in Ihren Augen nicht nur die eingeschriebenen Parteimitglieder Menschen sind, sondern daß es nebenher auch noch gute deutsche Mitbürger geben kann. [...]

In dieser geistig hochstehenden und in der ganzen Welt geachteten Stadt [...] haben Sie Ihr Heim gefunden, das Sie heute weihen wollen. Ich bitte Sie herzlich darum, seien Sie sich dessen stets bewußt, auf welchem Boden Sie stehen. Achten und ehren Sie unser Herrnhut, sorgen Sie dafür, daß sein Name nach außen rein erhalten bleibt. [...]

IV. Beginn des Nationalsozialismus

1. Vorbemerkung. Nach seinen bislang dokumentierten Aussagen war Herbert Burkhardts Hinwendung zum Nationalsozialismus keineswegs zwangsläufig, aber auch nicht überraschend. Am 1. Mai 1933 trat er in die NSDAP ein,⁵⁸ am 1. August 1933 in das Nationalsozialistische Kraftfahrkorps (NSKK),⁵⁹ und ob er vor seinem Eintritt in den 1936 gegründeten NS-Rechtswahrerbund (NSRB), dessen Logo sein Briefpapier schmückte, schon Mitglied der Vorgängerorganisation BNSDJ war, ist unbekannt.

Bei der Bewertung der Quellen sollte im Blick bleiben, dass ihre vollmundige Rhetorik durchaus eine opportunistische Komponente beinhalten kann:

56 HB 2/21.

57 HB 2/24.7.

58 Mitgliedsnummer 2417306 (Bundesarchiv Berlin, NSDAP-Mitgliederkarte aus Gaukartei).

59 HB 1/23.

Sorge um die eigene Existenz mag ebenso Pate gestanden haben wie die Absicht, der Stadt Herrnhut keine Nachteile entstehen zu lassen. Wenigstens für Letzteres liefern späte Dokumente Anhaltspunkte.⁶⁰ Wo es möglich war (leider erst für die Zeit ab 1937), wurde versucht, nachgelassene Briefe als Korrektiv heranzuziehen.

An der umfassenden Durchsetzung nationalsozialistischer Prinzipien auf allen Ebenen nach der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler am 30. Januar 1933 begrüßte Herbert Burkhardt vor allem die Ablösung der unübersichtlichen Verhältnisse nach 1919 durch klare Vorgaben, die endlich „das Ganze“ über Einzelinteressen stellen.⁶¹ Dabei wurde der Charakter Herrnhuts für die Ideen des Nationalsozialismus instrumentalisiert.⁶²

2. Rhetorik. Die genannten Aspekte zeigen sich exemplarisch in der Begrüßung einer Delegation von Veteranen⁶³ (1933, undatiert. Kursivsatz ist im Manuskript rot):

[...] Deutschland war 14 Jahre lang in *Gefahr, den Dank zu vergessen*, den wir Ihnen [...] schuldig sind. Das ist jetzt, seitdem die nationale Regierung an der Macht ist, Gott sei Dank anders geworden. Die nationale Regierung stellt den Grundsatz auf: „*Gemeinnutz geht vor Eigennutz*.“ Und wenn das früher schon jemand in die Tat umgesetzt hat: „Gemeinnutz vor Eigennutz“, dann sind Sie es gewesen, als Sie im Weltkrieg draußen an der Front standen. Jeder, der sein Leben und seine Gesundheit einsetzt für seine Nation und für seine Volksgenossen, ist ein Nationalheld. Unser Führer Adolf Hitler, der selbst ein schlichter Frontsoldat war, wird dafür sorgen, daß das deutsche Volk seine Kriegshelden nie mehr vergißt.

Wir sind heute in einer *sonderbaren Stadt*, in einer Stadt, die erst 200 Jahre alt ist, die aber in diesen 200 Jahren, natürlich auf andere Zeitverhältnisse übertragen, schon ein Stückchen Nationalsozialismus vorgelebt hat. Hier galt seit den Anfängen Herrnhuts auch der Grundsatz: „Gemeinnutz vor Eigennutz.“ Wenn von hier *Missionare* auszogen, um deutsche Art und deutschen Glauben in die fernsten Erdteile zu bringen, [...] wenn sie draußen ihre Kinder schon im zartesten Alter vor dem mörderischen Klima retteten und in die Heimat zurückgaben, [...] dann waren das auch Helden in ihrer Art, denen wahrlich Gemeinnutz vor Eigennutz ging.

Und wenn der Nationalsozialismus mit Recht für sich in Anspruch nimmt, daß er *die Volksschichten* hoch und niedrig, arm und reich *mit einander verbinde* und zusammenführe, so hat er auch da ein Vorbild ganz im Kleinen in Herrnhut. Alle Herrnhuter nennen sich untereinander Bruder und Schwester, die Lebensweise in

60 Vgl. Kap. VI/1, auch VII/2.

61 Eine weit verbreitete Haltung, wie etwa die in Anm. 1 genannten Autoren zeigen.

62 Analog wurde in der DDR Herrnhut gern als sozialistisches Gemeinwesen dargestellt. So etwa bei Carl Ordnung, 250 Jahre Herrnhut, Berlin 1972.

63 HB 2/26.4.

und außer dem Hause ist bei allen Einwohnern einfach, es geht nicht an, daß ein besser Gestellter durch anspruchsvolles Auftreten das Empfinden der vielen notleidenden Mitmenschen verletze. [...]

Der SA-Funktionär Manfred von Killinger war am 10. März 1933 als Reichskommissar für das Land Sachsen eingesetzt worden.⁶⁴ Er wird daraufhin zahlreiche Ergebnissadressen sächsischer Kommunen erhalten haben. Herbert Burkhardt beeilte sich, Herrnhuts Ehrerbietung bereits nach wenigen Tagen (am 16.3.) im Namen des Stadtrats zu bekunden.⁶⁵ Dies war ihm wohl auch aufgrund einer entfernten Verwandtschaftsbeziehung ein Anliegen.⁶⁶

Wenig später konnte Herbert Burkhardt Killinger als sächsischen Ministerpräsidenten persönlich ansprechen. Mit Mutschmann, Reichspräsident Hindenburg und Kanzler Hitler war er „nach dem Vorgang anderer Städte des Freistaates Sachsen“ bereits im Juni zum Ehrenbürger ernannt worden⁶⁷ und sollte nun die Ehrenbürgerurkunde verliehen bekommen. Der Festakt am 13. August 1933 wurde von großen Aufmärschen begleitet: Die Zeitschrift „Herrnhut“ berichtete darüber;⁶⁸ der Bericht in der Lokalzeitung⁶⁹ nennt 3000 Mitglieder der Standarte 102 und 1400 HJ-Jungvolkbuben, „aus der Stimmung des Tages heraus“ wurde die Neue Straße (heute August-Bebel-Straße) in Adolf-Hitler-Straße umbenannt, und Killinger persönlich benannte das Parteiheim dort⁷⁰ als Horst-Wessel-Haus.

Aus der Ansprache des Bürgermeisters:⁷¹

64 Manfred von Killinger (1886–1944), Auftraggeber des Mordes an Matthias Erzberger 1921. Seit 1928 Mitglied in NSDAP und SA, dort rasch Übernahme hoher Funktionen. Sein Rivale, der sächsische NSDAP-Gauleiter Martin Mutschmann, drängte Killinger bereits am 6. Mai 1933 in die rangniedere Funktion des Ministerpräsidenten ab, die er im Februar 1935 (nach dem sog. Röhm-Putsch 1934) verlor. Siehe etwa Andreas Wagner, Mutschmann gegen von Killinger, Beucha 2001.

65 HB 2/27.1.

66 Sie waren Vettern dritten Grades. In: Herrnhut (UA, NB.IX.21, 66, 1933), Nr. 34 vom 25.8.1933, S. 256, wird samt Quellenangabe auf diese Verwandtschaftsbeziehung eingegangen.

67 Herrnhut, Nr. 26 vom 30.6.1933, S. 197 (Bericht vom 26.6.). Weitere Belege fehlen. Bürgermeister und Stadtrat erklärten am 4. Mai 1935: „Wir betrachten die Genannten jedoch nicht mehr als Ehrenbürger der Stadt Herrnhut“ (Kontakt 10/95, S. 9). – Herrnhuter Ehrenbürger war ferner Arthur David Christoph 1926 (HB 2/16.3,4; vgl. Kap. III/4).

68 Herrnhut, Nr. 34 vom 25.8.1933, S. 256. Die für die Tradition der Brüdergemeinde wichtige Feier des 13. August wurde dafür eigens um eine Woche verschoben.

69 OZN 14.8.1933, auch HB 2/27.4.

70 Früheres Preßhaus der Fa. Dürninger, heute Gildenhaus (August-Bebel-Straße 11)

71 HB 2/27.2,3 (2 Entwürfe)

Nach dem Kriege gingen die Jahre der Zuchtlosigkeit und Gottlosigkeit, des scheinbaren Wohllebens, in Wirklichkeit der grenzenlosen Verarmung über unser Sachsenland, über unsere Lausitz, über unser Herrnhut. [...] Herrnhut mußte sich bei seiner sittlich religiösen Einstellung aus jenen Zeiten *herausheben*. [...]

Herbert Burkhardt dankt nun:

besonders unserem großen Volkskanzler und Führer Adolf Hitler, den ich zweimal in meinem Leben mit aufrichtiger Bewunderung und rückhaltloser Verehrung gesehen habe, einmal kurz bei einer Durchfahrt auf dem Zinzendorfplatz in Herrnhut, und dann vor wenigen Wochen in Leipzig auf der Amtswaltertagung. Es waren geradezu Herrnhuter Gedanken, die er uns dort entwickelte: das Trachten nach inneren Gütern, die Zurückstellung des eigenen Ich, das rastlose Eintreten für das Volk und für den Nächsten. Ich bin aus Leipzig mit der Erkenntnis zurückgekommen, daß ich in alle Wege kein Nationalsozialist bin, ich bin aber besonders unter dem Eindruck der Kanzlerrede mit dem heißen Verlangen zurückgekommen, daß ich ein Nationalsozialist werden will, sei es auch in jahrelanger mühsamer Arbeit und Selbsterziehung.

Konsequent war Herbert Burkhardt am 1. Mai 1933 in die NSDAP eingetreten. Gemäß der 1935 in Kraft getretenen Deutschen Gemeindeordnung erhielt der Bürgermeister sein Amt nicht durch Wahl, sondern durch Berufung im Einvernehmen zwischen NS-Kreisleitung und Landrat. Herbert Burkhardt muss zumindest bestätigt worden sein; Unterlagen fehlen. Es verwundert nicht, dass er nun die zuvor verteidigte Überparteilichkeit des Amtes nicht mehr gelten ließ: „Der Bürgermeister von damals [hatte] keine Machtbefugnis, sich über die Parteien zu stellen und unabhängig von ihrem Gezänk die Geschicke seiner Gemeinde nach bestem Können zu leiten.“⁷²

Unter den Reden dieser Jahre⁷³ fallen zwei Ausführungen zu Programmpunkten der NSDAP durch ihre besonders plakative Rhetorik ins Auge. Hinweise im Text lassen vermuten, dass es sich dabei um Pflichtübungen im Rahmen einer Parteischulung handelte,⁷⁴ deren Adressat nicht die Öffentlichkeit war. Auch ohne daraus zu zitieren beleuchtet die bislang vorgestellte kleine Auswahl von Manuskriptzitaten das rhetorische Muster Herbert Burkhardts hinreichend. Dennoch sei ein groteskes Beispiel der Vereinnahmung eigener Tradition für nationalsozialistische Vorstellungen noch angeführt.

72 Rede zur sog. Polizeiaufklärungswoche 1935, HB 2/31.

73 Zahlreich in Mappe HB 2. Aufschlussreich auch: Herrnhut, Nr. 29 vom 21.7.1933 zum Stahlhelm-Tag am 9.7.33 sowie Nr. 41 vom 13.10.1933, S. 313.

74 HB 2/40.1 (hier Bezug zur Schulung) und 40.2. Über die Durchführung der Parteischulung macht Burkhardt sich in einem ironischen Text (HB 40.3) lustig.

Das von der Firma Dürninger an die Stadt übergegangene Krankenhaus wurde nach einem Umbau im Oktober 1933 neu bezogen. Auf der Einweihungsfeier schilderte Herbert Burkhardt ausführlich die Vorgeschichte und schloss mit folgenden Worten.⁷⁵

Das neue Krankenhaus in Herrnhut steht an der Ecke der Dürningerstraße und der Adolf Hitler Straße. Der eine Name weist in die Vergangenheit, der andere Name in die Gegenwart und, wills Gott, in eine glückliche Zukunft hinein. [...] Als Denkspruch gebe ich dem neuen Krankenhaus und Altenheim der Stadt Herrnhut mit auf den Weg das nationalsozialistische Streiterlied des Grafen Zinzendorf, das außenpolitisch und innenpolitisch der heutigen Zeit angehört: „Gib deinem Volk auf dem Erdenplan, Türen und Tore weit aufgetan; Wohnungen des Friedens, Hütten voll Segen, Und bring uns auch von den Pilgerwegen Zurück ins Haus.“

3. Informant. Das sächsische Justizministerium forderte am 19. Oktober 1933 Herbert Burkhardt schriftlich auf, über die politische Einstellung eines Kollegen Auskunft zu geben, der früher am Herrnhuter Amtsgericht tätig gewesen war. Von Herbert Burkhardts Antwort ist ein handschriftlicher Textentwurf erhalten.⁷⁶ Der Verfasser schickt voraus: „Persönlich würde ich bedauern, wenn meine Äußerung Anlaß zur Entlassung werden sollte.“

Nun wird ausgeführt, dass der gemeinte „Dr. Fischer politisch weit links stand“ und in Gesprächen Gesinnungsgenossen zu finden hoffte. Dann wird es konkret:

Dr. F. verwaltete das Ag Bernstadt und fuhr jeden Mittwoch morgen nach dort. Ein dortiger Einwohner hat mir zufällig vor wenigen Tagen erzählt, daß man beobachtet habe, wie Dr. F. jeden Mittwoch $\frac{3}{4}$ 12 Uhr mittags die Görlitzerstraße in Bernstadt hinunterging und in das von Lagerhalter Otte [Atte?] bewohnte Haus einbog. Nach etwa 1 Stunde soll Dr. F. wieder zurückgekommen sein und dann folgte der regelmäßige Mittagspaziergang zum Maurer Hugo Klemm nach Kunnersdorf. Dort, so wird in Bernstadt erzählt, sei eine weitere etwa 1 stündige Unterhaltung die Regel gewesen. Klemm, inzwischen verstorben, gehörte zur K.P.D.

Es erstaunt, wie bereitwillig Herbert Burkhardt Informationen preisgab, die ihm nur vom Hörensagen bekannt waren. Unklar ist, ob er dieses Manuskript wirklich zum Brief (und sich damit zum Denunziant) gemacht hat – und was aus Dr. Fischer wurde.⁷⁷

75 HB 2/42.4. Die zitierte Liedstrophe aus dem Lied Zinzendorfs „Du, der nicht hatte, wo man sich legt“ findet sich im heutigen BG Nr. 530, Str. 2.

76 HB 2/28.1 (Aufforderung) und 28.2 (Antwort).

77 Recherche bisher erfolglos.

4. Gleichschaltung des Feuerwehrkommandos. Im März 1934 überraschte Herbert Burkhardt die Mitglieder der Herrnhuter Feuerwehr mit einer folgenschweren Entscheidung.⁷⁸ Er teilte ihnen mit, die Stadtverwaltung habe „nach reiflichen und gewissenhaften Überlegungen beschlossen, das Kommando Eurer Wehr umzuschalten“ und den bisherigen Hauptmann Albert Paul abzusetzen. Der Bürgermeister nannte den Vorgang „ein tragisches Geschick“ und betonte seine persönliche Freundschaft zu Paul, den er erst wenige Jahre zuvor zum Branddirektor von Herrnhut ernannt hatte,⁷⁹ stellte sich aber nachdrücklich hinter die Entscheidung:

Wenn es nicht sein müßte, wenn ich nicht in meinem Innersten davon überzeugt wäre, ich stünde heute nicht in S. A. Uniform vor Euch.⁸⁰ Fragt auch nicht danach, wie es zu diesem Entschluß kam. Ich trage die volle Verantwortung Euch und unserer Stadt gegenüber; das muß Euch genügen.

Die Absetzung Pauls muss zu einer solchen Unruhe in der Feuerwehr (und auch in der Herrnhuter Öffentlichkeit) geführt haben, dass Herbert Burkhardt sich fast zwei Jahre später genötigt sah, sich wenigstens im internen Rahmen über die Gründe zu äußern.⁸¹

Der damalige Ortsgruppenleiter und ich, wir haben stundenlang mit dem damaligen Hauptmann der Wehr verhandelt, der Ortsgruppenleiter hat ihm goldene Brücken für eine Gleichschaltung des Kommandos gebaut. Der Hauptmann hat es abgelehnt. [...] So blieb nichts anderes übrig, als das Kommando ohne den Hauptmann gleichzuschalten. [...]

Zunächst blieb die Wehr noch zusammen. 6 Mitglieder schieden erst nach Jahresfrist aus, als das Parteigericht das Vorgehen der Ortsgruppe für richtig befunden hatte. Ich bedauere das Ausscheiden dieser 6 Kameraden, es sind im wesentlichen ansässige Mitbürger und verdiente Mitglieder der Wehr. Die Ausgeschiedenen haben aber eine solche Verständnislosigkeit für die heutige Zeit und eine solche Mißachtung des Parteigerichts an den Tag gelegt, daß wir unsererseits diesem Ausscheiden gleichfalls ohne Verständnis gegenüberstehen und nur hoffen können, daß die Erleuchtung bei diesen Kameraden eines Tages kommen möge.

Zweifellos war Herbert Burkhardt von der Ortsgruppenleitung unter Druck gesetzt worden, der ihm wenig Handlungsspielraum ließ; dennoch lässt die Wortwahl vermuten, dass er nicht gegen seine Überzeugung gehandelt hat.

78 HB 2/36.6.

79 Dies geschah am 1.10.1931 anlässlich der Ehrung Pauls für 20 Jahre Mitgliedschaft in der Feuerwehr. Das Redemanuskript lobt ihn emphatisch als anerkannte Vertrauensperson mit Führungsqualität und Vermittlungsgeschick (HB 2/36.4).

80 Es gibt für Burkhardt keine Belege über eine SA-Mitgliedschaft. Allerdings wurden im NSKK, dem er angehörte, Uniformen der Motor-SA getragen. Vgl. HB 1/23.

81 Anfang 1936. HB 2/36.7.

Zu seinem Missfallen hatte es gegen Pauls Absetzung Widerstand gegeben. Der Austritt von sechs Mitgliedern war ein offener Protest gegen die endgültige Entscheidung des Parteigerichts und damit gegen ihn.⁸²

V. Die weiteren Jahre bis 1939

1. Kollegenstreit. Zwei längere Rechtsstreitigkeiten in eigener Sache hat Herbert Burkhardt dokumentiert; sie eröffnen Einblicke in seine Persönlichkeit. Die erste begann am 24. Oktober 1935.⁸³ Herbert Burkhardt hielt eine Rede beim Weinfest im Herrnhuter Gasthofkeller. Dem Anlass entsprechend gab er fröhliche Anekdoten aus Herrnhuts Geschichte und Gegenwart zum Besten. In diesem Rahmen erinnerte er an drei Männer, „die oft über Rumburg ins Böhmisches zogen. Sie hießen drüben weit und breit ‚die 3 schlimmen Herren aus Herrnhut‘. Ihr Pferd machte an den regelmäßig besuchten Gasthäusern von selbst halt, ja bei Butteraugust hinter Neugersdorf steckte es seinen Kopf durch das niedrige Fenster der Gaststube und sah seinen 3 schlimmen Herren wohlgefällig zu. [...]“ (Das Manuskript macht über die drei Herren keine weiteren Aussagen.)

Sechs Tage später erhielt Herbert Burkhardt ein zweiseitiges Schreiben seines Herrnhuter Rechtsanwaltskollegen Hermann Gocht, der ihm im Auftrag des Herrnhuter Kaufmanns Friedrich Gregor Beleidigung vorwarf. Auch ohne Namensnennung, so Gocht, sei der Zuhörerschaft klar gewesen, wer da „verspottet“ worden sei: nämlich der Vater des Auftraggebers. Der Beschuldigte habe daher „den Namen des verstorbenen Herrn Christian Gregor in Herrnhut, eines hochgeachteten [...] Mannes, der Allgemeinheit gegenüber lächerlich und verächtlich gemacht und herabgesetzt.“

Das Schreiben fordert schließlich „eine der Sachlage entsprechende Genußtuung“.

Aber Herbert Burkhardt dachte gar nicht daran. Er vermutete hinter Gregors Empfindlichkeit wie auch hinter Gochts Insistieren persönliche Motive. „Kaufmann Gregor jun. zürnt mir, seitdem die Ortsgruppenleitung im März 34 das Kommando der freiwilligen Feuerwehr gleichgeschaltet hat“, schreibt er und sieht sich von Gocht „bei jeder Gelegenheit in einer Form [behandelt], die alles andere nur keine Kollegialität aber viel ‚Maßregelung‘ verrät.“

Der aus nichtigem Anlass begonnene Streit eskalierte. In das monatelange Hin und Her wurden der Löbauer Amtshauptmann, der Friedensrichter, ein zur Vermittlung bereiter Pastor, das Amtsgericht und schließlich der Präsident der Rechtsanwaltskammer Dresden involviert, von dem Herbert Burkhardt sich endlich auf die notwendige Trennung von Person und Sache hinweisen lassen musste. Der gut dokumentierte Schriftverkehr gibt überdies

82 Feuerwehrrakten im Stadtarchiv Herrnhut ohne Hinweise zur Affäre. – Albert Paul wurde 1935 in den Hilfsausschuss (vgl. Anm. 53) gewählt, um dort den Vorsitz übernehmen zu können (UA, DUD 803, Sitzung März 1935).

83 Gesamter Vorgang in HB 3/3.1–11.

einen Hinweis, dass die Animosität der Kontrahenten auch politischer Natur war: Während Gocht jedes seiner Schreiben „Mit deutschem Gruß“ beschließt, enden Burkhardts Briefe grundsätzlich mit „Heil Hitler“.

Trotz einer von Johannes Vogt, Missionsdirektor in Herrnhut, erfolgreich betriebenen Schlichtung bedurfte es zur Beseitigung verbliebener Unstimmigkeiten zwischen Burkhardt und Gocht der abschließenden Einmischung des Ältestenrates der Brüdergemeinde. Der vermerkte am 3. August 1936 in seinem Sitzungsprotokoll,⁸⁴ ein Ausschuss habe sich über Monate mit dem Streitfall befasst, und beschloss nun:

Es soll weiter vermittelt werden und dabei der Grundsatz betont werden, daß Brüder sich nicht vor solchen amtlichen Stellen zu streiten haben.

„Brüder haben sich nicht vor amtlichen Stellen zu streiten“ – ein Machtwort des Ältestenrates wie eine elterliche Zurechtweisung. Dem dadurch auf die Rolle des einfachen Gemeindeglieds Reduzierten blieb kaum eine Wahl. Die demonstrierte Unitas der Gemeinde war gewissermaßen das höhere Rechtsgut. Endlich war Herbert Burkhardt zum Einlenken bereit. Am 12. August setzte er ein abschließendes Schreiben an Vogt auf, das als rasch geschriebener handschriftlicher Entwurf vorliegt:

[...] Nachdem der Ältestenrat auf seinem Wunsch, die Sache brüderlich zu regeln, beharrt, möchte ich an dieser Äußerung nicht mehr festhalten und nehme sie zurück.

In der Hoffnung, daß damit ein besseres, mindestens korrektes Verhältnis zum Berufskameraden Gocht eingeleitet ist, begrüße ich Dich mit aufrichtigem Dank [...]

Der ganze Vorgang zeigt Herbert Burkhardt als schwierigen Konfliktpartner besonders da, wo er im Hintergrund persönliche Motive vermutet. Man könnte ihn als rechthaberisch, dickköpfig, petzend, nachtragend charakterisieren, aber auch als geradlinig, von hohem Gerechtigkeitsempfinden, unbeirrt und dabei sehr verletzlich.

Der zweite Rechtsstreit zog sich durch die ganze Zeit von 1935 bis zum Krieg und wird gegen Schluss des Kapitels dargestellt (Kap. V/5).

2. Briefliche Quellen. Als wertvolle Quelle neben weiteren Manuskripten und Dokumenten dient Herberts lebhaft private Korrespondenz seit 1937 mit Ehefrau Gretel (Anlass waren Kuraufenthalte der Ehepartner) und Tochter Dorle, die die Internatsschulen von Gnadenberg und Königsfeld besuchte. Das anschauliche Bild, das die Briefe nicht nur vom Urlaubsleben und dem Kurbetrieb, sondern vom dichten sozialen Geflecht im Herrnhuter und speziell im familiären Alltagsgeschehen wiedergeben, kann hier nicht einmal an-

84 UA, DUD 803, Sitzung 10/1936.

satzweise nachgezeichnet werden. Doch die Briefe liefern auch Informationen über Herberts berufliche Tätigkeit, das politische Umfeld und erhellen nicht zuletzt Züge seiner Persönlichkeit.

Im Sommer 1937 verbringt Gretel mit den Kindern Urlaub in Prerow an der Ostsee, während Herbert in Herrnhut auf den Beginn seiner Kur in Oberschreiberhau wartet. Wiederkehrendes Motiv in Gretels Briefen sind die unerwartet hohen Kosten des Aufenthalts. Herbert antwortet mit Großzügigkeit:

Spart bloß nicht, eßt ordentlich. Es kommt auf 100 RM nicht darauf an. Die Hauptsache ist, daß wir von den Ärzten endlich loskommen. [...] Aber bitte, nicht sparen! (16.7.)

Großzügig zeigt er sich auch in anderer Hinsicht: „Ich würde die Kinder zum Lernen nicht zwingen.“ (16.7.)

Gretel, der die mangelnde Lernlust der Kinder im Urlaub missfällt, macht ihm aus dieser toleranten Pädagogik einen Vorwurf.

Auch Berufliches wird berichtet. Wir erfahren, in welchen Orten der Umgebung Herbert Termine wahrzunehmen hat; manchmal kann er es mit privaten Besuchen kombinieren. Mehrere Fahrten pro Woche nach Dresden sind keine Seltenheit. In Herrnhut geht es aktuell um den Rathausumbau.⁸⁵ Er berichtet mehrfach über Sitzungen zum Thema, etwa:

Gestern hatte ich öffentliche Ratsherrnsitzung, wo den Zuhörern über den Rathausumbau mitgeteilt wurde, was ihnen gut zu wissen war. Gleich nach dem 1.8. soll der Umbau beginnen. Meine Vertretung als Bürgermeister hat Pg. Ortsgruppenleiter Ludwig. Besonders freuen sich meine Leute nicht darüber. [...] Ich freue mich jetzt auf die Tage der Ruhe. Manchmal habe ich es doch etwas satt. (20.7.)

Am Tag vor dieser Sitzung hatte er noch mitgeteilt: „Morgen ist nun für mich noch ein böser Tag; er wird auch vorübergehen.“ (18.7.)

Warum sich die „Leute“ nicht über den Ortsgruppenleiter freuen und wie er selbst dazu steht, verrät Herbert Burkhardt nicht. Erst einmal ist er froh, aus dem Arbeitsalltag in die Kur fliehen zu können.

In Oberschreiberhau ist Herbert nicht zum ersten Mal. Das Kurheim und sein Personal sind ihm und Gretel bekannt, so dass er sich nicht erst mit Erklärungen aufhalten muss. Seine Berichte sind anekdotenhaft, verraten Beobachtungsgabe und einen gewissen Humor.

85 Über die „Nichtöffentliche Beratung des Bürgermeisters mit den Ratsherrn“ zu diesem Thema liegen im Stadtarchiv Herrnhut Protokolle vom 13.7., 24.8. und 1.10.1937 vor, letzteres bezogen auf die für den 12.10. geplante Einweihungsfeier sowie mit diversen weiteren Planungsanliegen. In deren Abwicklung sowie in den Umständen von Erwerb und Umbau des Rathausgebäudes wird Burkhardt später (Ende 1939) rückblickend die Steine sehen, durch die er seine Amtsführung von der NS-Kreisleitung blockiert glaubte; siehe Kap. VI/1.

Bericht über das 1. Bad: Ich bade Neurogensalz. Eine ganze Schüssel wird ins Wasser geschüttet. Hinterher liege ich frühstückend eine Stunde hinter der spanischen Rollwand. Unterdessen werden die Damen der Reihe nach massiert. Manche fragen ängstlich: „Liegt jemand dahinter?“ Frau v. R. antwortet: „Ein Kind.“ Darauf ungezwungene Unterhaltung über die letzte schlaflose Nacht, über die verschiedensten Leiden, Aufkreischen, wenn das Massieren weh tut u. s. w. Das ist sehr amüsant und bringt mich über die männliche Einsamkeit hinweg. [...] Frau v. R. guckt manchmal hinter die Wand und freut sich über ihre Notlügen. [...] Die Butter ist knapper als voriges Jahr, wird abgeteilt. Frau v. R. steckte dem Kind hinter der Rollwand heute doppelte Ration zu. (24.7.37)

Gern berichtet Herbert über andere mit spöttischem Unterton. Nachdenklicher stimmt hingegen die Schilderung folgender Angelegenheit:

Im Frühjahr war Dr. Dürr, 28 Jahre alt, aus Wendisch Paulsdorf wochenlang im Sanatorium. Gestern tauchte er plötzlich hier auf, völlig verwirrt. Frau Dr. war heilsfroh, wie sie ihn abends wieder loswurde. Wahrscheinlich wird der arme Mensch entmündigt und sterilisiert. (27.7.)

Herbert greift Dr. Dürres Schicksal kurz vor seiner Abreise noch einmal auf:

Dr. Dürr ist in Großschweidnitz (Psychiatrie) gelandet. Frau Dr. mußte Bericht dorthin geben. Er, seine 2 Brüder und seine Schwester werden, da die Mutter als Hoffmann-Neugersdorf belastet ist, wohl dran glauben müssen. So wird unter einer ganzen Familie der Schlußstrich gezogen. (9.8.)⁸⁶

Dem Bericht fügt sich unmittelbar ein weiterer an, der vom Selbstmord einer Patientin erzählt. Dann aber: „Nun Schluß mit dem Sanatoriumsklatsch.“

Die Wortwahl dieser Passagen lässt sichtbare Empathie des Schreibers vermissen. Schon drei Wochen vorher hatte er zwischen belanglosen Neuigkeiten aus Herrnhut fast beiläufig mitgeteilt:

Herr Haase [...] war vor etwa 2 Wochen verschwunden. Man hat ihn jetzt am Königsholz erhängt aufgefunden. Die Leiche war schon so bei der Hitze verwest, daß man sie gleich an Ort und Stelle verscharrt hat. Jedenfalls ein billiges Begräbnis! (7.7.)

Dem gesamten Briefwechsel fehlen fromme Elemente wie etwa Hinweise auf Glauben, Losungsworte etc., was angesichts der Herrnhuter Prägung zumindest denkbar wäre. Ungeachtet dessen wurde an beiden Orten ein Gottesdienst besucht. Herbert zeigte sich empört:

86 Dr. rer. nat. Helmut Dürr, ist in Großschweidnitzer Akten nicht auffindbar. Die Umschreibung „Dran glauben müssen“ sowie der Hinweis auf Hoffmann-Neugersdorf (bekanntes Textilunternehmen) lassen Fragen offen.

Der Pfarrer Opitz hat derart auf die heutige Zeit geschimpft, daß unter den Zuhörern der Unwille deutlich wurde. Wenn es die Herren Bekenntnispfarrer so treiben, können sie sich nicht wundern, wenn auch von der anderen Seite scharf geschossen wird. (25.7.)⁸⁷

Eine denkbare Interpretation dieser Äußerung etwa in dem Sinne, Herbert sähe im undiplomatischen Verhalten des Bekenntnispfarrers seine grundsätzliche Sympathie enttäuscht, muss sich im Kontext von Gretels affirmativer Kommentierung als haltlos erweisen: „Du schreibst von Deiner Sonntagspredigt. Mir war Pf. Opitz schon äußerlich nicht sehr sympathisch. Du hättest da unsere letzte hören sollen.“ (27.7.)

An Herbert Burkhardts kirchenpolitischer Einstellung kann somit kein Zweifel bestehen. Immerhin wagt er einen erneuten Versuch: „Gestern Vormittag hörte ich mir Opitz im Waldgottesdienst an, er war diesmal vorsichtiger.“ (9.8.)

Aus den 25 Briefen an Tochter Dorle nach Gnadenberg 1937/38 spricht wiederholt die Sorge über die Unentschlossenheit des Mädchens bei der Berufswahl. Ansonsten scheint der Schreiber bemüht, seine Termine bei nationalsozialistischen Gremien als lästige Pflicht darzustellen, die man möglichst rasch hinter sich bringen möchte. Mehrfach erwähnt wird das NSKK (Nationalsozialistisches Kraftfahrerkorps), dem Herbert Burkhardt vom 1. August 1933 (drei Monate nach seinem Parteieintritt) bis Ende 1939 angehörte.⁸⁸ Typische Briefzitate:

Augenblicklich schreibe ich einen Aufsatz über die Entstehung des N.S.KK. im Kreise Löbau; da weiß ich garnicht viel zu schreiben. (22.10.37)

Am Mittwoch Abend hatte ich im Kaffee Bräuer eine Sitzung mit dem Heimatverein, bei der auch „Gustav“ dabei war. Wir lieben uns gegenseitig nicht. Am kommenden Sonntag habe ich von vormittags 10 – nachmittags 4 Uhr eine Arbeitsfronttagung im Ruppertsdorfer Schloß abzusitzen. [...] (14.1.38)

Die Ratsherrensitzung am Montag mit dem neuen Ortsgruppenleiter Bruno Reichel aus Löbau ging ganz gut vonstatten. Am kommenden Donnerstag will dieser Pg. Reichel mit uns zu Abend essen. Ob wir da die beiden Studenten für einen

87 Bei Ernst Hornig, Die Bekennende Kirche in Schlesien 1933–1945, Göttingen 1997, wird „Opitz (Schreiberhau)“ als Pfarrer der Bekennenden Kirche im Anhang genannt, nicht jedoch im Text. Eberhard Opitz wurde 1878 in Sandewalde/Guhrau geboren und wurde 1906 ordiniert, wurde 1908 Pfarrer in Jauer, 1912 Gebhardsdorf, 1916 Schreiberhau II, lebte nach der Vertreibung 1946 in Bramey bei Unna und Gelsenkirchen-Buer, starb 1960 in Weidnau (Dietmar Neß, Schlesisches Pfarrerbuch, Bd. 7, Leipzig 2016, S. 157).

88 Im NSKK als NSDAP-Unterorganisation wurde Parteizugehörigkeit nicht vorausgesetzt. Burkhardt war „Sachbearbeiter für Pressewesen“ mit dem Dienstgrad „Rottenführer im Motor-Sturm 4/M 133.“ Als Grund seines Ausscheidens ist angegeben: „Eigenes Ansuchen, infolge Arbeitsüberlastung, außerdem aus gesundheitlichen Gründen“ (Schreiben NSKK vom 16.12.1939, HB 1/23).

anderen Abend einladen? Ich fürchte, daß Pg. Reichel und Hickel sich nicht gut verstehen werden. (21.1.38)

Wir hatten um die Zeit (als ein Nordlicht zu sehen war) gerade langweilige Kreditbanksitzung beim Bankpaul, so habe ich von der Sache überhaupt nichts gemerkt. [...] Heute Abend muß ich zum N.S.KK. nach Löbau; ich wünschte, ich wäre erst wieder zu Haus. (28.1.38)

Und dann setzen die außenpolitischen Ereignisse ein.

Am Mittwoch habt Ihr wohl auch Österreich gefeiert. Was sagst Du denn zu diesem weltgeschichtlichen Ereignis?⁸⁹ Ob nun die Tschechei auch bald drankommt? (18.3.38)

3. Haindorf. Erst Österreich, dann das Sudetenland. Der verbreitete Jubel über die Eingliederung war bei Herbert Burkhardt umso größer, als ihn mit dem Vorsteher des böhmischen Franziskanerklosters Haindorf (Hejnice) eine Freundschaft verband. Schon am 23. April 1937 schrieb er an Dorle: „Aus Haindorf hatte ich 2 Karten, eine von Herrn Peter, die andere von Frater Prokop. Beide wollen uns im Sommer besuchen kommen. Hoffentlich bist Du auch da, wenn wir mit dem Mönch in seiner braunen Kutte in Herrnhut spazierengehen!“

Der Beziehung zu Haindorf ist ein repräsentatives Bilderalbum gewidmet, der erste von zwei selbst gestalteten Bänden, an denen Herbert Burkhardt an langen Abenden gearbeitet haben muss. In das großformatige Werk mit Lederrücken und Schuber sind drei Teile integriert: ein in kunstvollem Lino-leumschnitt gedruckter Text von 1933 zur Geschichte des Klosters,⁹⁰ dann in aufwendiger Kalligraphie die zum „Befreiungsgottesdienst“ am 16. Oktober 1938 gehaltene Festpredigt von Pater Anastas Peer, dessen Dank „für die Befreiung unserer Heimat aus tiefster Knechtschaft“ nicht nur „Gott dem Allmächtigen [...]“, sondern insbesondere „dem uns von Gott gesandten Führer und Reichskanzler Adolf Hitler“ gilt, schließlich eine Zusammenstellung selbst geschriebener Texte. Unter der Überschrift „Aus den Befreiungstagen unserer Heimat“ beschreibt Herbert Burkhardt aus der Perspektive eines unbekanntens sudetendeutschen Ich-Erzählers in breiter Ausführlichkeit abenteuerliche Ereignisse, die sich im September und Oktober 1938 im Isergebirge unweit Haindorf zugetragen hatten. Eine scheinbar willkürliche Zusammenstellung kürzerer Sachtexte schließt sich an; in allen geht es um kirchliche Implikationen der politischen Neuordnung der Region.

89 Burkhardt hat (in HB 2/41) einige in diesem Zusammenhang entstandene Äußerungen Hitlers zitiert.

90 Ausgeschnitten aus J. Scheybal, Kirche und Kloster Haindorf, Lange & Scheybal-Verlag, Christiansau Bez. Friedland i. B. 1933. Text von Anastas Peer (1894–1973), geistlicher Verweser in Haindorf, zugleich Präses im „Reichsbund der deutschen katholischen Jugend in der Tschechoslowakei“.

Offenbar beeindruckt ist Burkhardt von Papst Pius XI.: „In den Abendstunden des 29. September 1938 richtete der Statthalter Christi auf Erden durch die Ätherwellen eine Friedensbotschaft an die ganze Welt und bot Gott mit bewegt zitternder Stimme sein Leben als Preis für den Weltfrieden [...] an.“ Der Wortlaut der Botschaft wird zitiert.

Dem Buch vorangestellt ist eine eng beschriebene Seite, in der der Jurist und Standesbeamte Burkhardt das katholische Ehesakrament mit theologischen Argumenten von dogmatischer Unbedingtheit verteidigt, überschrieben mit „Katholiken, Achtung! Ein wichtiges Wort der Belehrung.“

Was war Herbert Burkhardts Motiv zur Erstellung dieses Buches? Ohne persönliche Begeisterung für die politischen Ereignisse werden sich gestalterischer Aufwand und inhaltliche Schwerpunktsetzung kaum erklären lassen. Darauf, dass es tiefere Beweggründe gab, könnte der vorangestellte „Sinnpruch“ einen Hinweis geben:

Halt! Steh still, mein Freund, durchwehe nicht vergebens
 Das Dasein mehr! Besinne Dich, für wen?
 Sei einer von den Wachen dieses Lebens,
 die, voll im Leben, frei darüber stehn.

Diese Zeilen scheinen nach der eigenen Rolle zu fragen, und dies im Angesicht des bedrohten Weltfriedens. „Voll im Leben, frei darüber stehn“ – zumindest über konfessionellen, wenn nicht gar nationalen Grenzen (Frater Prokop war Slowake!): Auch dafür ist das Buch ein Plädoyer. Seine unverkennbare Sympathie für die Werte der katholischen Brüder zeichnet Herbert Burkhardt als ökumenisch offenen Menschen aus. Nie wäre er auf den Gedanken gekommen, sich von den Herrnhutern loszusagen, aber warum sollte man ihnen nicht gelegentlich ihre Begrenztheit vorhalten. Wie würden die Einwohner gucken, „wenn wir mit dem Mönch in seiner braunen Kutte in Herrnhut spaziergehen!“

4. Pensionsanfrage. Die berufliche Doppelbelastung, die schon 1930 zur Bewerbung nach Belgard geführt hatte, führt Ende 1938 zu einem erneuten Versuch des Ausstiegs. Während er sich damals vom Notariat trennen wollte, soll er diesmal „auf ärztlichen Rat das Bürgermeisteramt aufgabe[n]“. Das hätte finanzielle Folgen. Vorsorglich wendet er sich am 7. Dezember 1938 an Oberregierungsrat Weidauer im sächsischen Finanzministerium und legt ihm seine Situation dar. Die Antwort des Ministeriums vom 20. Februar 1939⁹¹ ist eine nüchterne Wiedergabe der komplizierten versorgungsrechtlichen Vorschriften, die ohne Anrede oder Gruß formuliert ist und auf die vorgebrachten Argumente keinen Bezug nimmt.

Herbert Burkhardt blieb weiterhin Bürgermeister.

91 HB 2/43.1 (Anfrage) und 43.3 (Antwort).

5. Im Visier der Justiz. Ein schwelender Rechtsstreit in eigener Sache beschäftigte Herbert Burkhardt über Jahre. Der von ihm gut dokumentierte Vorgang,⁹² der sich aus einem einfachen Zivilprozess entwickelt hatte, zeigt, dass er auch den Gang zu höchsten Stellen nicht scheute, um sich von einer vermeintlich ungerechtfertigten Beschuldigung reinzuwaschen. Ende Januar 1935 hatte Herbert Burkhardt die Prozessvollmacht für den in Oberstrahlwalde ansässigen Geschäftsführer der Deutsch-Orientalischen Handelsgesellschaft gegen eine Firma Georges Cassir in Beirut übernommen, die einen Zahlungsbefehl mit Zwangsvollstreckung durchsetzen wollte. Im Laufe des Verfahrens hatte sein Mandant am 1. Juni 1935 unaufgefordert ein als vertraulich gekennzeichnetes Schreiben des Deutschen Generalkonsulats Beirut vom 22. Mai erhalten, das darin die Seriosität der Firma Cassir bezweifelte. Herbert Burkhardt war mit seinem Mandanten übereingekommen, dieses Schreiben im Prozess zu verwenden – eine folgenschwere Entscheidung. Am 7. April 1936 beantragte der Generalstaatsanwalt die Eröffnung des Hauptverfahrens gegen Herbert Burkhardt. Ihm wurde vorgeworfen, durch die Bekanntgabe des vertraulichen Inhalts sei das Generalkonsulat und somit das Deutsche Reich „in die denkbar peinlichste Lage gekommen“, da ja zwangsläufig auch Cassir über diese Anschwärzung Kenntnis erhalten habe. Burkhardt habe sich somit des pflichtwidrigen Handelns schuldig gemacht.

Das für Verfahren gegen Rechtsanwälte zuständige Ehrengericht der Rechtsanwaltskammer in Dresden folgte zunächst Burkhardts Argumentation und lehnte den Antrag des Generalstaatsanwalts ab. Der Brief, um den es ging, sei ja nicht als „geheim“ bezeichnet und vor Gericht deshalb verwendbar gewesen, zumal „der Zweck der Versendung des Berichts ja gerade darin gelegen hatte, die Interessen deutscher Firmen gegen Cassir zu schützen.“

Herbert Burkhardts Freude über diese Entscheidung währte nicht lange. Auf sofortige Beschwerde des Generalstaatsanwalts hob der 2. Senat des Ehrengerichtshofes der Reichsrechtsanwaltskammer in Berlin am 1. Dezember 1936 den Beschluss auf und eröffnete das Hauptverfahren gegen ihn vor dem Dresdner Ehrengericht.⁹³ Dieses verurteilte ihn am 27. Februar 1937 wegen Verfehlung gegen Verhaltensgrundsätze der Reichs-Rechtsanwaltsordnung zur Strafe der „Warnung“, der ersten Stufe des vorgesehenen Maßnahmenkatalogs.

Der nun Verurteilte, von seiner Unschuld überzeugt, legte empört Berufung ein. Vehement verteidigte er den Einsatz des Beirut-Schreibens im Prozess.

92 Quelle für die Darstellung dieses Vorgangs ist Burkhardts Zusammenstellung in HB 3/4.1–11.

93 Da Burkhardt „bei einem schweren Vertrauensbruche mitwirkte“. Bundesarchiv Berlin, R 3005/3360.

Eine solche Mitteilung an ein Prozessgericht muss geradezu erwünscht sein, um die Interessen reeller deutscher Firmen gegenüber unreellen ausländischen Firmen zu schützen. [...] Also kann das deutsche Generalkonsulat in Beyrouth niemals in eine denkbar peinliche Lage gekommen sein [...].

Diese Argumente fanden kein Gehör. Vielmehr war die Berufungsbegründung für denselben 2. Senat des Ehrengerichtshofes der Reichs-Rechtsanwaltskammer in Berlin, der zuvor die Einleitung des Hauptverfahrens durchgesetzt hatte, Anlass zu einer Verschärfung des Dresdner Strafmaßes. Am 4. Oktober 1937 wurde Herbert Burkhardt mitgeteilt:

Die schriftliche Berufungsbegründung des Angeklagten lässt einmal erkennen, dass dem Angeklagten jedes Verständnis für den erforderlichen Schutz der deutschen Interessen abgeht [...]. Deshalb musste auf seine Berufung hin eine Verschärfung der Strafe eintreten, indem anstatt der in 1. Instanz erteilten Warnung [...] auf einen Verweis erkannt werden musste. Dies war erforderlich, um dem Angeklagten zu Bewusstsein zu bringen, dass er von ganz falschen Voraussetzungen ausgeht und künftig bei derartigen Fragen in erster Linie als Rechtswahrer die Interessen des Deutschen Volkes zu wahren hat.⁹⁴

Sollte Herbert Burkhardt diesen Makel auf sich sitzen lassen? Das Urteil war unanfechtbar. Aber es gab die Möglichkeit zur Flucht nach vorn. Der Reichsjustizminister persönlich konnte einen Gnadenerweis verfügen. Also schilderte der Verurteilte in einem Schreiben vom 28. Januar 1938 dem Minister den Sachverhalt in aller Ausführlichkeit und betonte:

Ich fühle mich heute noch trotz der Ausführungen des Ehrengerichtshofes frei von jeder Schuld. Ich habe den Interessen des deutschen Reiches nicht zuwidergehandelt. [...] Ich bitte den Herrn Reichsjustizminister, durch Gnadenerweis die Urteile des Ehrengerichts und des Ehrengerichtshofes aus meinen Akten zu entfernen.

Der Minister ließ sich nicht erweichen. Am 15. März 1938 erfolgte seine ablehnende Antwort. Sie ist nicht erhalten. Man kann davon ausgehen, dass er sich zuvor beim Ehrengerichtshof erkundigt hatte und dessen wirkliches Interesse an einem harten Vorgehen kannte.

Herbert Burkhardt war nun endgültig disziplinarrechtlich belangt. Was sagte sein direkter Dienstvorgesetzter, der Löbauer Amtshauptmann, dazu? Und drohte ihm gar der Parteiausschluss? Da waren noch Angriffe auf ihn möglich. Denen galt es zuvorzukommen. Also legte er die gesamte Angelegenheit bereits am 29. März 1938 dem Amtshauptmann zur Prüfung vor. Der

⁹⁴ Ausführliche Urteilsbegründung: Bundesarchiv Berlin, R 3005/3540. Die hier und davor sowie in Anm. 7 und 58 genannten Akten sind die einzigen, die zu Burkhardt im Bundesarchiv auffindbar sind.

ließ sich Zeit und sandte am 2. August die Unterlagen zurück mit der knappen Mitteilung, „daß ich von der Einleitung eines dienststrafrechtlichen Verfahrens absehe.“

Damit fühlte Herbert Burkhardt sich in seiner Position abgesichert. Nun konnte trotz des Risikos, damit schlafende Hunde zu wecken, das Votum der Partei eingefordert werden, die sich bislang nicht gerührt hatte. Am 15. August 1938 überreichte er die Unterlagen dem Parteigericht der NSDAP-Kreisleitung Löbau und bat es „zu prüfen, ob es mich für schuldig befindet. Dabei bitte ich, die Amnestiebestimmungen vom April dieses Jahres ausser acht zu lassen.“

Keine Amnestie! Das wäre eine Rehabilitierung zweiter Klasse. Herbert Burkhardt wollte eine weiße Weste ohne Wenn und Aber.

Auch das Parteigericht ließ sich Zeit. Am 22. November hakte er ungeduldig nach und konnte in der Zwischenzeit (am 21.12.) noch beim deutschen Generalkonsulat in Beirut anfragen, „ob der Kaufmann Georges Cassir – dort – Arier ist“ – eine taktische Maßnahme zur Stärkung der eigenen Argumentation vor dem Hintergrund der spätestens seit der Pogromnacht vom 9. November offensichtlichen antijüdischen Grundstimmung. Die unklare Antwort („Bei C. ist bekanntlich Vorsicht geboten“) erreichte Herbert Burkhardt knapp vor dem Verhandlungstermin am 12. Januar 1939, zu dem er (endlich) am 4. Januar die Ladung erhalten hatte.

Über das Verfahren ist nur bekannt, dass es vertagt wurde, „um eine Auskunft des Deutschen Generalkonsulats Beirut darüber beizuholen, inwieweit es durch meine an das Amtsgericht Herrnhut weitergegebene Äußerung über Cassir geschädigt worden sei? Nach Eingang der Auskunft sollte ich Nachricht erhalten.“



Abb. 6: Am Schreibtisch 1940 oder später.

Auf diese Nachricht und weitergehende Entscheidungen wartete er noch, als er am 12. Januar 1940, genau ein Jahr nach dem Gerichtstermin, schriftlich beim Parteigericht nachfragte. Ob das Verfahren je zu einem Abschluss kam, lässt sich wegen fehlender Unterlagen nicht mehr klären. Zu einem Partei-ausschluss jedenfalls ist es nicht gekommen.

6. Weitere briefliche Quellen. Der geschilderte Rechtsstreit wird in der privaten Korrespondenz mit keinem Wort erwähnt. Dies erstaunt durchaus, zumal sich Herbert Burkhardt in beruflichen Dingen sonst recht mitteilend zeigte. Die sechs erhaltenen Briefe, die er in Mai/Juni 1939 seiner Tochter nach Königsfeld schickte, belegen dies anschaulich. Zunächst ging es um ein Eingemeindungsvorhaben. Im Gegensatz zu Burkhardt favorisierte der Landrat die Bildung einer fusionierten Großgemeinde.

Damit wäre für mich der Zeitpunkt des Rücktritts gegeben. Denn ehrenamtlich kann ich die große Gemeindeverwaltung nicht auch noch neben dem Büro schmeißen. (4.5.39)⁹⁵

Ein zweiter Vorgang: „Im Amt habe ich leider tüchtigen Ärger. Du weißt doch, daß ich den alten Pg. Schmitt entlassen mußte, der Landrat hat es bestätigt“ (12.5.).⁹⁶ Über den Fortgang der Sache wurde Dorle in den nächsten Briefen auf dem Laufenden gehalten.

Einige kurze Passagen aus den Königsfeld-Briefen seien noch zitiert. Peters Lehrer hatten sich lobend über den Knaben geäußert; „er gibt sich ja auch viel Mühe mit der Schule. Schwierigkeit macht nur der viele Jungvolkdienst neben der Schule“ (4.5.).

„Vater Augustin hielt mir hinterher noch sehr fromme Reden, wie er seine Tochter religiös erziehe“ (12.5.). Offenbar galt Burkhardt in dieser Hinsicht als Vertrauensperson.

Am Sonnabend 3.6. abends mußte ich zu einer Kinderreichenversammlung in den Gasthof gehen. Da war ein Gauredner da, der ziemlich quatschte. G[...] leitete die Versammlung. Lachen durfte ich nicht, da seine Alte mir schräg über saß. Er las alles ab, und verlas sich in jedem Satz 3 x. Das Schönste war das „Sieg Heil“ am Schluß. Anstatt abgehackt und schneidig sagte er alle dreimal: „Sie-ie-ie-ie-ieig“. Das läßt sich in Buchstaben nicht ausdrücken. (6.6.)

Gelegentlich finden sich knappe außenpolitische Kommentare. Unvermittelt taucht die Frage auf: „Ob wir inzwischen noch Krieg mit Polen bringen?“ (4.5.)

⁹⁵ Burkhardt erwähnt diesen Vorgang später in seiner Zusammenstellung „Erfolgreiche Arbeit in der Herrnhuter Stadtverwaltung“ (Kap. VI/1). Bekanntlich kam es erst gut 70 Jahre später zu größeren Eingemeindungen.

⁹⁶ Hintergrundinformationen zu diesem Vorgang konnten bisher nicht gefunden werden.

Über die Politik ist wenig zu schreiben. Wir wissen auch nichts. Immerhin bezweifle ich, daß die Sache mit Polen so ganz glatt ablaufen wird. [...] (18.5.)

Augenblicklich scheint es wieder kriegerisch auszusehen. Mir ist weniger Polen ungemütlich als das Verhältnis Italien-Frankreich. Da können wir doch sehr leicht in etwas mit hineingezogen werden. (26.5.39)

Am 1. September begann mit dem Überfall auf Polen der Zweite Weltkrieg.

VI. Kriegsjahre vor 1943

1. Ernüchterung. War der „ärztliche Rat“, der als Anlass der Pensionsanfrage von Ende 1938 genannt wurde, vielleicht Ergebnis einer lange angestauten Unzufriedenheit im Amt? Auf zwölf Seiten A4 in Reinschrift zog Herbert Burkhardt zwischen Herbst 1939 und Anfang 1940 (die Angaben im Text lassen keine genauere Datierung zu) mit sichtbarer Verbitterung eine ernüchternde Bilanz seiner bisherigen Amtszeit.⁹⁷

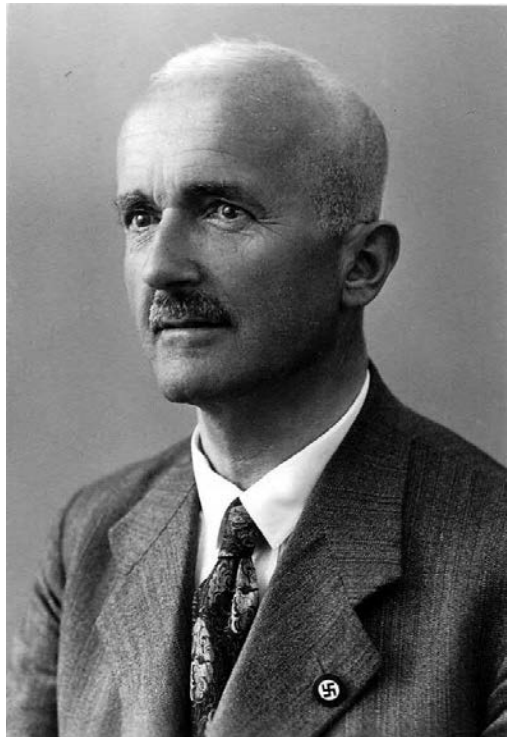


Abb. 7: Passbild 1940 oder später.

97 HB 2/44.

Erfolgslose Arbeit in der Herrnhuter Stadtverwaltung.

Seit 1. Januar 1914 bin ich Bürgermeister der Stadt Herrnhut [...]. Trotz des Weltkrieges, trotz der Inflation und der denkbar ungünstigsten politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse hatte ich zunächst Erfolg. In neuerer Zeit fehlen diese Erfolge. Überall in Deutschland wurde in den letzten Jahren gebaut, gearbeitet, geschafft. Überall ging es gewaltig vorwärts. Nur in Herrnhut sah es trotz viel günstigerer Voraussetzungen anders aus. Es wurde zur Arbeit angesetzt, aber nichts ausgeführt, nichts wurde erreicht. [...] Vielleicht trägt eigenes Unvermögen die Schuld daran, vielleicht auch die Lage Herrnhuts im bisherigen Grenzgebiet.

Als erstes Beispiel schildert Herbert Burkhardt, wie Herrnhut den Sitz der Allgemeinen Ortskrankenkasse an Bernstadt verlor, weil er sich mit einer ungeprüften Aussage des Ortsgruppenleiters habe abspeisen lassen, und schließt: „Ich war um die Erfahrung reicher, daß ich in Zukunft nichts mehr kampfflos preisgebe.“

Es folgt die Schilderung weiterer Vorgänge. Immer geht es um kommunale Projekte, deren Realisierung durch als schikanös empfundene Behandlung seitens vorgesetzter Stellen hintertrieben oder zumindest erschwert worden sei – darunter Krankenhaus, Amtsgericht, Mittelschule, Altersheim, Molkerei, Rathausumbau, Eingemeindungen, Tourismusförderung oder auch die Standortsuche und Bauplanung für ein HJ-Heim einschließlich der „oft nicht erfreulichen Verhandlungen über den Grundstückserwerb mit dem kirchlichen Eigentümer“.⁹⁸

Ihn schmerzt besonders die Missachtung des Herrnhuter Engagements in vielen Bereichen: „Das alles ist selbstverständlich, aber ein Wort der Anerkennung und irgend welche noch so kleine Förderung, die wir dankbar empfinden würden, habe ich nie verspürt.“ Stattdessen: „Bei Führungen werden die Herrnhuter Einrichtungen meist belächelt.“

Nach dieser reichlichen Materialvorlage kommt er resigniert zu seinem Schluss:

Herrnhut ist Sitz der *deutschen Brüder-Unität*. Diese Tatsache hat früher den Namen Herrnhuts bekannt gemacht. Es will mir nicht in den Sinn, weshalb im nationalsozialistischen Deutschland die *Stadt Herrnhut* in ihrer Entwicklung gehindert und dafür bestraft werden soll, dass die Brüder-Unität in ihren Mauern ist. [...]

Herbert Burkhardt musste erkennen, dass sein parteitreues Wohlverhalten, das etwa in seinen Redemanuskripten deutlich wird, seinem Gemeinwesen nicht wie erhofft zum Vorteil gereichte. Es scheint, dass Herrnhut aus Sicht

⁹⁸ Dies ist eine der ganz wenigen Bemerkungen, in denen Burkhardt Reibungen im Verhältnis zwischen Stadt und Brüdergemeinde andeutet. Das Hin und Her um das ungeliebte Projekt beschäftigte den Ältestenrat über Jahre (UA, DUD 804, Sitzungen 2 und 13/1937, 10–12/1938, 15 und 16/1938 sowie 8 und 11/1939).

der Machthaber ungeachtet der NS-Sympathien großer Teile der Ortsbevölkerung letztlich eine seltsame Kommune blieb, die Skepsis verdiente.

2. Briefliche Quellen. Im August 1940 befand sich Herberts Frau Gretel zu einer Erholungskur in Bad Flinsberg (Isergebirge), während Tochter Dorle in Rapschagen (Prignitz) ihr sogenanntes Pflichtjahr absolvierte. Beiden schrieb Herbert ausführlich. Wie in der früheren Korrespondenz spielen Schilderungen des jeweils eigenen Befindens, des Ergehens der Kinder, des Herrnhuter Alltags eine breite Rolle, die hier nicht Thema sein kann. Von Interesse sind Hinweise auf die Persönlichkeit Herberts und die politischen Verhältnisse.

Im Frühjahr berichtet er Dorle unter anderem über Pläne für ein Lazarett. Er teilt ihr mit,

[...] daß ich morgen von der Wehrmacht Besuch bekomme wegen Auswahl eines Reservelazaretts in Herrnhut, sei es im Krankenhaus-Altersheim, oder Töchterheim, oder Brüderhaus. Ich würde ganz gern das bald fertige Altersheim dafür geben, weil die Wehrmacht für ein Lazarett anständig zahlt. Freilich die Alten, die auf den Einzug brennen, müssen dann noch etwas warten. (20.5.40)

„Es kann auch sein, daß das Töchterheim genommen wird.“ In diesem Fall „muß die Trulle mit ihren Schäflein ins Seminar, das“ (nach seiner erzwungenen Schließung) „leer steht“ (30.5.).

Schmunzelnd wird der Tochter berichtet:

Die Badeanstalt blüht, am letzten Sonntag waren wohl 400 Personen drin! Der Ortsgruppenleiter hält auf Anstand und Ordnung und rügt, daß die Badehose des Bademeisters zu kurz und dürrtig sei. Das soll die stark aufs Pussieren eingestellte weibliche Jugend der Mittelschule aufregen. Du siehst, dieses Kapitel spielt auch in Herrnhut eine Rolle. (15.6.)

Aber auch Sorgen werden Dorle nicht vorenthalten.

Gestern war Br. T. zum Mittag und Kaffee bei uns. Er [sprach] von seinen Sorgen, Zukunft der Kirche, der Brüdergemeine, der Pastoren. [...] Das Altersheim macht gute Fortschritte. Ob ein Lazarett hineinkommt, ist noch nicht raus.⁹⁹ Vielleicht ist es nicht mehr nötig, wenn der Krieg bald zu Ende geht. (24.6.)

In den Briefen an Gretel geht es zunächst um eine Truppenparade; sie kommentiert seine Berichte jeweils in Kürze. Im Vorfeld ist deutliche Nervosität spürbar.

Die Truppen kamen Donnerstag gegen Abend an. Die Parade soll am Montag Nachmittag wohl etwa gegen 5 Uhr sein. Ich werde froh sein, wenn das vorbei

99 Genau dort wurde das Lazarett schließlich eingerichtet.

ist. [...] Die Ausschmückung in Herrnhut ist sehr schön, kostet der Stadt viel Geld. (9.8.40)

Hier ist alles verrückt und wegen der Soldaten auf den Beinen. (11.8.)

Zwei Tage nach der Parade berichtet Herbert ausführlich:

Am Montag war vor dem Podium hinter der Kirche ein Lautsprecher vom Gaswerk eingebaut, der im letzten Augenblick nicht funktionierte. Trotzdem stand der Wassermann Haupt neben dem Pult und hielt das Ding jedem Redner vor die Gusche mit der Weisung, nicht zu laut zu sprechen. So kam es, daß fast niemand die Reden verstanden hat. Wir glaubten alle, das Ding funktioniere. Gestern Dienstag Abend stiftete die Stadt den Soldaten eine Kinovorstellung. Der bestellte Film „Opernball“ ging versehentlich nach Penzig, so daß wir mit Film „Robinson“ abgespeist wurden, der nicht sehr ansprach. Es waren vielleicht nur 100 Soldaten gekommen. Nach dem Kino gab es leider noch eine kleine Sitzung im Gasthof und nachts ½ 4 meldete Dr. Coch Fliegeralarm. Da die offizielle Meldung an mich von der Post in Löbau kommen muß, und ich sie an Dr. Coch weitergeben muß, nahm ich die Gelegenheit wahr und verkündete keinen Alarm. Auf diese Weise hat Herrnhut schön schlafen können. Die Bomben sind, wie Du gehört haben wirst, in Görlitz in der Nähe des Bahnhofes gefallen. (14.8.)

Dazu Gretel: „Na, das war ja gut, daß Du den Herrnhutern die Nachtruhe gelassen hast.“ (16.8.)

Die Rede zur Parade war, wie das Manuskript zeigt, kaum mehr als ein kurzes Grußwort mit dem Wunsch, die Soldaten mögen sich in Herrnhut wohlfühlen wie einst Blücher 1813. Der Zeitungsbericht stellt die Veranstaltung als pompös heroisches Ereignis dar.¹⁰⁰ Dagegen verrät Herbert Burkhardts in der privaten Korrespondenz getroffene Wortwahl („froh wenn das vorbei ist, alles ist verrückt, das Ding vor die Gusche, abgespeist, schön schlafen können usw.“) eher eine Geringschätzung der Ereignisse.

Für die Unterbringung der Soldaten hatte man sich mit Einquartierungen abzufinden; die Begeisterung dafür hielt sich sehr in Grenzen. Man beklagte sich in Herrnhut über die Störung des häuslichen Alltags, verschloss aus Furcht vor Diebstahl die Schränke und erwartete unruhige Nächte. Das Haus Burkhardt war davon nicht ausgenommen; der Briefwechsel gibt ein beredtes Zeugnis. Immerhin erwies sich der zugeteilte Soldat als „netter Kerl“, was Gretel beruhigt haben dürfte. Amüsiert zeigte sie sich von der folgenden Beobachtung:

100 Überschrift: „Fühlt Euch wohl in Herrnhut wie Blücher“; OZN 14.8.1940. Burkhardts Ansprache in HB 2/46.1.

Heute früh war Sprechstunde in Bernstadt. In meinem Zimmer dort ist ein Soldat einquartiert. Er kam mit seiner angeblichen, noch sehr jungen Frau heraus. (14.8.40)

Ohne jede Empörung kommentierte Gretel: „Und in Bernstadt, – der Besuch in Deinem Zimmer ist ja herrlich. Da wird es wohl noch manches solches ‚Ehepaar‘ geben.“ (16.8.)

Damit hatte sie Recht, wie Herbert später zu berichten weiß.

Der Herrnhuter Ortsgruppenleiter Johannes Liebach wird mehrfach in der Korrespondenz erwähnt, zumal er sich zunächst ebenfalls in Bad Flinsberg aufhielt. War in einem Brief vom 11. März 1938 an Gretel nach Görlitz von ihm noch freundlich als „Hansel Liebach“ die Rede, so zeigt nun der Briefwechsel eine zunehmende Distanz. Am 26. August 1940 schreibt Herbert plötzlich ohne weitere Erläuterung: „Der Ortsgruppenleiter scheint jetzt ein großer Kirchengegner zu werden.“

Gretel ist für Herberts Standfestigkeit dankbar: „Der Ortsgruppenleiter ist für mich erledigt. Gott sei Dank, daß ich Dich habe, ich hätte mich wohl sonst scheiden lassen. Daß sie das zuläßt!“ (28.8.) Klartext: Wenn du dich von der Kirche lossagtest, wäre das ein Scheidungsgrund.

In diesem Kontext gibt sie einen Vorgang wieder, von dem sie Kenntnis erhielt:

Oma schrieb, Schw. Holland hat wohl der Tante erzählt, daß Wirths Frau ihr unter Tränen erzählt habe, Liebach habe ihrem Mann keine Ruhe gelassen, bis er ausgetreten sei. Mir tut ja die Frau auch leid. Was für Zwiespalt in so eine Familie dadurch kommt. (3.9.)

Herbert kommt auf diese Angelegenheit 1943 in seiner Zusammenstellung „Ortsgruppenleiter“ zurück und betont dort: „Bei mir versuchte er es vergeblich.“

Vor ihrer Abreise aus Bad Flinsberg ringt Gretel um einen angemessenen Gästebuch-Eintrag. Statt „lange fromme Verse und Ergüsse“ beizusteuern, ist sie um konkreten Dank bemüht und nennt Herbert am 28. August 1940 die Personen und Anlässe, die sie erwähnt haben möchte. Herberts Antwort ist ein Meisterwerk der Formulierungskunst:

In das Gästebuch würde ich etwa folgendes schreiben: „Beim Scheiden aus dem lieben Haus zu den Bergen ist mein Herz voller Dank dafür, daß ich hier zwei Wochen der Ruhe genießen konnte. Alle lieben Bewohner des Hauses, die mich betreuten, und denen ich besonders danke, stehen vor mir wie eine schöne köstliche Perlenschnur, eine Perle immer edler und besser als die andere. Die beiden größten Perlen sind der Hausvater Bruder Raillard, dem ich zu danken habe, daß ich trotz gewaltiger Wohnungsnot hier ein Unterkommen fand, und Schwester Martha, die mir alle Morgen die Mehlsuppe ans Bett brachte, und die auch sonst

mein leibliches Wohl trefflich bedachte. Allen Perlen danke ich von Herzen!
Flinsberg, am __ September 1940. M. B.“ (30.8.)

Wie um sich seiner damit unter Beweis gestellten Kompetenz nicht über Gebühr rühmen zu wollen, versäumt er nicht, im selben Brief Gretel den Bereich zu nennen, in dem er einzig ihr alle Kompetenz zugesteht: die häusliche Wirtschaft. „Es wird gut sein, wenn die gute Mutti wieder zu Haus ist. Ich habe zu wenig Ahnung von den wirtschaftlichen Sachen. Am schlimmsten ist, daß ich nie weiß, wo das einzelne Zeug liegt.“

3. Kriegsgefangene. Neben den Wehrmachtssoldaten gab es belgische und französische Kriegsgefangene, um die man sich zu kümmern hatte.¹⁰¹ Herbert schreibt seiner Tochter:

Heute habe ich das Lager der gefangenen Belgier besichtigt. Am Sonntag gegen Abend will ich dann mal hin und mich mit ihnen etwas ohne Dolmetscher unterhalten. Es wird von oben her gewünscht, daß die Bürgermeister sich etwas um die Gefangenen natürlich mit dem nötigen Abstand kümmern. 10 Gefangene arbeiten im Gartenbau, 15 im Forst. (5.7.1940)

Der vorhin beschriebene Briefwechsel mit Gretel lässt bei beiden Ehepartnern Empathie für die Gefangenen erkennen. So unterstützt Gretel wiederholt das erfolgreiche Bemühen Herberts, die Gefangenen mit Schuhen und Mänteln auszustatten.

Ende August berichtet er: „Von der Mutter und Schwester des einen Belgiers hatte ich heute Briefe, die habe ich gleich dem Gefangenen gebracht. Sie wissen meine Adresse aus einer Karte, die ich an einen dortigen Rechtsanwalt schrieb.“ (27.8.1940)

Gretel nimmt auch dazu Stellung. „Du schreibst, daß Du Post von Belgien erhalten hast, da war gewiß große Freude bei dem Sohn. Aber das schadet Dir doch nichts?“ (29.8.)

Ihre Besorgnis war in der Tat nicht unbegründet. Herberts Umgang mit den Gefangenen schien zwei Monate später Anlass, ihn bei der Gestapo anzuzeigen:

Am 31.10.40 abends in der Sprechstunde erzählte mir Ortsgruppenleiter Liebach – Herrnhut, daß Ortsgruppenleiter Bernig [– Strahwalde] mich bei der GeSTaPo. wegen Aufwiegelung von Gefangenen angezeigt habe.

Mit diesen Worten beginnt ein mit spürbarer Angst unverzüglich empört aufgesetztes Schreiben, das die Atmosphäre permanenter Bespitzelung und Verunsicherung ahnen lässt, der man im NS-Staat ausgesetzt war.¹⁰² Herbert

101 Das Thema ist in Publikationen über Herrnhut bisher unbearbeitet geblieben.

102 HB 3/5.

Burkhardt sah sich genötigt, seinen Umgang mit den Gefangenen bis in Einzelheiten zu beschreiben – etwa wann er wem ein französisches Lexikon gab oder wie er Wünsche nach Essen oder Duschmöglichkeiten weiterleitete. Als Dolmetscher habe er sich „bestimmt nicht aufgedrängt“.

Am 19. November 1940 antwortete die Geheime Staatspolizei, Außendienststelle Bautzen:

Unter Bezug auf Ihr Schreiben vom 1.11.40 an die Geheime Staatspolizei Dresden teile ich Ihnen mit, daß keine Veranlassung besteht, auf Ihre Eingabe einzugehen, da hier und auch bei der Staatspolizeileitstelle Dresden gegen Sie keine Anzeige erstattet worden ist.

Über das Motiv des Strahwalder Ortsgruppenleiters für seinen Bluff kann man nur spekulieren.

4. Herrnhuter Wurzeln. In den letzten Jahren trat verstärkt die Beschäftigung mit Herrnhuts Geschichte und seines durch die Brüdergemeine geprägten besonderen Charakters in den Vordergrund. Die Fokussierung auf die Wurzeln erscheint wie der Versuch einer regressiven Hinwendung zur Innerlichkeit, als seien die Werte der verflössenen Idylle der einzig sichere Hafen nach der beschriebenen Ernüchterung im Amt und angesichts höchst unklarer Zukunftsperspektiven. Freilich steht diese Annahme unter Vorbehalt, da berufsbezogene Manuskripte und Tätigkeitsbelege aus den Jahren 1941/42 weitgehend fehlen.¹⁰³

Es gibt eine bezeichnende Ausnahme. Sie betrifft Herbert Burkhardts Versuch, eine Glocke vor der geforderten Metallabgabe zu retten. Er hatte die 1746 gegossene Glocke, die bis zum Brand 1905 über dem „Kreuz-Gang“ des alten Brüderhauses gehangen hatte und seitdem im Museum aufbewahrt wurde, zusammen mit ihrem Türmchen 1940 für die Stadt erworben und über dem Durchgang zwischen dem Neubau des Altersheimes und dem Krankenhaus anbringen lassen. Nun setzt er sich mit einem Schreiben an den Landrat vom 6. Juni 1942 für ihren Erhalt ein. Dazu bemüht er auf zweieinhalb maschinengeschriebenen Seiten zahlreiche Archivquellen in einer Präzision, die den Brief in den Rang eines sorgfältig recherchierten lokalhistorischen Beitrags hebt, und schließt mit der Bitte, „freundlichst zu vermitteln, daß wir diese Glocke nicht abzuliefern brauchen“.¹⁰⁴

Das gewohnte „Heil Hitler!“ fehlt.

Das Album „Herrnhut“ ist der zweite und mit über 220 Seiten umfangreichere der selbst gestalteten Bände von Herbert Burkhardt. Bis auf einen

103 Für diese deutliche Quellenlücke sind unterschiedliche Gründe denkbar, Vermutungen wären spekulativ. Eines der wenigen Dokumente ist eine floskelhafte Rede 1940 vor dem sächsischen Elternkreis e.V. (HB 2/45).

104 HB 1/25. Die Glocke hängt noch heute dort (August-Bebel-Straße 13).

eingeklebten Zeitungstext von 1942 kann die Erstellung des Buches auf 1941 datiert werden.

Als erste 20 Seiten ist dem Album eingebunden der Textteil von „Die Welt der Stillen im Lande“,¹⁰⁵ dessen zugehörige Bilder mit zahlreichen anderen scheinbar zufällig über das Buch verteilt sind. So finden sich in unregelmäßiger Folge historische Aufnahmen (etwa von der Brüderhausruine 1905), kolorierte Stiche aus dem 19. Jahrhundert, Ansichten verschiedener Herrnhuter Siedlungen, Luftbilder, Festversammlungen.

Den wesentlichen Teil des handgeschriebenen Textes nimmt die 70-seitige Abschrift eines historischen Berichtes ein. Dargestellt werden „Die merkwürdigsten Vorfälle, welche sich im Laufe des Krieges anno 1813 bei uns in Herrnhut zugetragen haben“. Für Herbert Burkhardt war der Text eng mit dem Haus Nr. 79 (Löbauer Str. 15) verknüpft, in dessen Mauern der Großvater des dort geborenen Malers und Keramikers Theo Schmuz-Baudiß¹⁰⁶ einst die Niederschrift vorgenommen hatte. „Im Jahre 1932 kaufte ich das Haus und schlug es dem 1930 gekauften Haus Nr. 80 mit hinzu.“ Nicht nur die Prominenz des Enkels motivierte zur Abschrift, sondern auch die Beziehung zur Familie: Der Schwiegersohn des Autors war Herbert Burkhardts Pate. Nach diesen auf vier Seiten ausgebreiteten Informationen beginnt der eigentliche Text: „Und nun spricht des Künstlers Großvater Benjamin Theodor Baudiß zu uns.“



Abb. 8: Peter, Dorle, Gretel, Herbert, Klaus 1940 oder später.

¹⁰⁵ Hrsg. von S. Baudert und Th. Steinmann, Berlin 1922.

¹⁰⁶ An Schmuz-Baudiß (1859–1942), künstlerischer Leiter der Berliner Königlichen Porzellanmanufaktur, erinnert eine Gedenktafel im Eingang des Hauses Löbauer Straße 15.

Die breite Schilderung der historischen Ereignisse wird durch kürzere Texte flankiert. Erwähnung verdienen ein bis 1700 zurückreichender familien-geschichtlicher Abriss „des Agenten Curt Möschler“ vom 6. Mai 1941 und eine Würdigung von Ludwig Oskar Lier (*1858), des ersten Gemeindevorstands von Herrnhut.

Den Abschluss des Buches bildet ein „Neujahrsgruß der Firma Gustav Winter in Herrnhut zum ‚Jahr der Entscheidung‘ am 1. Januar 1941.“ Es ist ein in kunstvoller Schrift auf Karton gedrucktes Gedicht von Gustav Schüler, das die Sorgen der Zeit (und wohl auch die von Herbert Burkhardt) in Worte fasst:

Der Unruh ist kein Ende, des Irrens ist so viel /
 Du mächt'ger Meister / wende das wirre Lebensspiel
 und nimm in deine Hände Wegfahrt und ewig Ziel.

Viel Zeit und Energie investierte Herbert Burkhardt schließlich in Aufbau und Pflege einer umfangreichen Münzsammlung – für ihn ein Ausgleich zum unruhigen Arbeitsalltag.

VII. Das Jahr 1943

1. Doppelter Schock. Der 19-jährige Sohn Klaus war am 21. Januar seinen bei Kalatsch am Don (am 30.12.) erlittenen Verletzungen im Lazarett von Artemowsk erlegen. Die Meldung darüber erreichte die Familie in Herrnhut am 9. Februar, die Todesanzeige datiert vom 10. Februar. Am 14. März war die Trauerfeier. Am 21. März kam ein Paket mit den Habseligkeiten von Klaus in Herrnhut an. Dem privaten Schock durch den Einbruch der Realität des Krieges in die Familie schloss sich ein beruflicher an: Am selben Tag erhielt Herbert Burkhardt eine Anweisung vom Oberlandesgericht, die seiner bisherigen beruflichen Tätigkeit ein Ende setzte. Sein Büro wurde konfisziert.

Der Wortlaut des Dresdner Schreibens ist nicht bekannt. Seine Frau notiert im Lebenslauf: „[M]ein Mann erhielt zugleich die Nachricht, daß er und sein Büro für einen anderweitigen kriegswichtigen Einsatz dem Landesarbeitsamt zur Verfügung gestellt wurden.“

Da das Landesarbeitsamt aber keine neue Verwendung für ihn hatte, bedeutete dies, dass Herbert sich nach einer neuen Tätigkeit umsehen musste. Wenn ihm auch formal kein Berufsverbot erteilt war, so kam der Entzug der äußeren Arbeitsvoraussetzungen dem doch faktisch nahe. Über den Grund kann nur spekuliert werden. Seine Personalakte mag ihn, der disziplinarrechtlich bereits in Erscheinung getreten war, als unsicheren Kantonisten ausgewiesen haben. Auch sei ihm Mitwisserschaft über das zeitweilige Versteck seines jüdischen Görlitzer Arztes in der Villa Hügelheim von Helene Marx

angelastet worden, wie gerüchtweise kolportiert wurde.¹⁰⁷ Jedenfalls konnte die Verfügung trotz verschiedener Versuche nicht mehr rückgängig gemacht werden.¹⁰⁸

2. Rückblicke. Vor dem Hintergrund dieser Erfahrungen verfasste Herbert Burkhardt zwei Papiere, die mit Sicherheit nicht für eine offizielle Leserschaft gedacht waren. Im ersten ließ er die Reihe der sieben Herrnhuter Ortsgruppenleiter Revue passieren und sparte dabei nicht mit Kritik. Drei Beispiele seien zitiert.¹⁰⁹

1933 war *Egbert Schulze* Ortsgruppenleiter [...] Unter Schulze fand der Killingertag 1933 in Herrnhut statt: Brüssigs Predigt auf der Wiese hinter dem Dinesen-Garten, in der am Schluß der liebe Gott und Hindenburg drankamen [...] Schulze jagte uns viel in die Kirche in Herrnhut, aber auch zum Erntefest in die Kirche in Berthelsdorf [...]

Bruno Reichel von der Kreisleitung Löbau, achtete nur die, die mit ihm bis in die Nacht hinein zechten. Dann ließ er sich in vorgerückter Stunde im Auto nach Löbau fahren. Er [...] verlobte sich mit Frl. Uh und ließ sie nachher sitzen. [...]

Johannes Liebach wurde seinen Vorsätzen untreu und trat der Partei zuliebe aus der Kirche aus. Er zog Lehrer Wirth mit sich, bei mir versuchte er es vergeblich. [...] Er zieht eine Amtsbefugnis des Bürgermeisters nach der anderen an sich.

Noch deutlicher fällt Herbert Burkhardts Abrechnung mit dem Landrat Dr. Böhme aus Löbau aus, dem er persönliche Missachtung und Obstruktion vorwirft.¹¹⁰ Von den neun angeführten Vorgängen der zurückliegenden Jahre sei hier nur der letzte zitiert:

9) Ende März 1943 erhielt ich vom Oberlandesgerichtspräsidenten ein Schreiben, wonach er mich dem Landesarbeitsamt für *kriegswichtige Aufgaben* zur Verfügung stellte. Dieses Schreiben sandte ich an den Landrat, der für mich als Bürgermeister die Sache hätte abbiegen können. Das Schreiben sandte mir der Landrat mit seiner persönlichen Unterschrift ‚nach Kenntnisnahme‘ urschriftlich zurück. Später

107 Einzelne mündliche Berichte bestätigen Carl Ordnung: „Zeitweise konnten in der Villa ‚Hügelheim‘ bei Frau Marx jüdische Mitbürger Unterschlupf finden.“ (Herrnhut, wie Anm. 62, S. 61). Dennoch: „Nach 1945 kursierende Berichte von Rettungsaktionen jüdischer Bürger unter den Herrnhutern lassen sich nicht belegen“ (Richter, Pietismus, wie Anm. 1, S. 52).

108 Siehe unten Punkt 9 der „Abrechnung mit dem Landrat“ sowie eine Notiz an Gretel in Leipzig vom 30.3.: „Ich habe eine wenig erfreuliche Fahrt nach Dresden gehabt.“

109 HB 2/54. Die Hervorhebungen sind im Manuskript rot. Die Ortsgruppenleiter in chronologischer Folge sind: Langerfeld sen., Uttendörfer, der Bruder von Otto Uttendörfer, Egbert Schulze, Prieue, Ludwig, Buchhalter bei der Firma Israel, Bruno Reichel, Johannes Liebach.

110 HB 2/55.

während des Urlaubs des Landrats hat Oberregierungsrat Wetzel sich noch sehr um mich und mein Büro bemüht, doch war es schon zu spät.

Für Burkhardt war klar: „Der *innere Grund* des Übelwollens liegt, wie so oft bei beamteten Juristen, darin, daß ich Anwalt und Notar bin, und es äußerlich Gott sei Dank weitergebracht habe, als Herr Landrat Dr. Böhme.“

Die angestaute Verbitterung ist mit Händen zu greifen. Nicht zum ersten Mal zeigt sich Herbert Burkhardt hier als Mensch, der als Ursache von Problemen im Amt persönliche Motive unterstellt. Dabei könnte die erlebte Geringschätzung, wie er selbst drei Jahre zuvor einräumte, ebenso dem Ort Herrnhut gegolten haben. Aber als dessen Repräsentant war er nun einmal persönliches Objekt aller angenommenen und realen Attacken.

3. Wechsel nach Niesky. Nach längerer Suche konnte Herbert Burkhardt am 1. Juni bei Christoph & Unmack in Niesky beginnen. Er musste dort während der Woche wohnen. Über die wenig anspruchsvolle Arbeit im Büro berichtete er Dorle schon am ersten Arbeitstag. In seiner Trauer über den Verlust von Klaus konnte er dennoch am 6. Juni der Herrnhuter Familie schreiben: „Ich muß ja dankbar sein, daß ich es soviel besser habe, als Ungezählte Andere.“

Rasch kehrte in die Nieskyer Abläufe Routine ein. Herbert fand Zeit, die oben zitierten bitteren Rückblicke niederzuschreiben, und notierte zusammenfassend:¹¹¹

In Sachsen erfreuen sich die Rechtsanwälte keines hohen Ansehens. So bekam ich schon am 21.3.43 ein Schreiben des Oberlandesgerichtspräsidenten in Dresden, daß er mich dem Landesarbeitsamt für eine anderweite kriegswichtige Arbeit zur Verfügung gestellt habe. Es folgten Wochen der Ungewissheit. Das Arbeitsamt Löbau drängte, daß ich mich nach einer Beschäftigung umsehen sollte, da es für mich keine solche wußte. Ich war in Berlin bei einer Textilfachgruppe, fand aber nichts für mich Passendes. Schliesslich gelangte ich durch Vermittelung eines Görlitzer Bankdirektors zu Christoph & Unmack nach Niesky, hier trat ich am 1.6.43 an, verpflichtet für die Tage Montag bis Donnerstag. Am Donnerstag fahre ich 17.09 Uhr eine Stunde vor Geschäftsschluss nach Herrnhut, wo ich bestenfalls 19.45 Uhr mit dem Autobus, sonst eine Stunde später mit dem Zuge eintreffe. Freitag und Sonnabend sind sehr besetzte Tage in Herrnhut, den denen ich alles nachhole, was ich in den Tagen vorher in der Anwalts- und Notarkanzlei und im Bürgermeisteramt verpaßt habe. Freitag Nachmittag und Sonnabend Nachmittag halte ich noch Sprechstunde in Oberodewitz und Bernstadt. Sonntag Mittag muß ich die Rückfahrt nach Niesky antreten; das ist schmerzlich, doch bei der schlechten Bahnverbindung nicht zu vermeiden. Die Tage in Niesky sind weit ruhiger als

111 HB 1/29. Schreibmaschine, ohne Anrede und Unterschrift.

die in Herrnhut. Ich habe die Unterstützungseinrichtung für die alten und invaliden Gefolgschaftsmitglieder zu besorgen, was eine dankbare und erfreuliche Aufgabe bedeutet. Ich wohne im Werkskasino der Firma, 10 Minuten von der Fabrik entfernt. Dort sind 27 Einzelzimmer, alle mit Einheitsmöbeln gleich eingerichtet. Ein schöner Gesellschaftsraum dient als Speisezimmer. Das Essen ist für die heutige Zeit gut.

So läuft eine Woche nach der anderen ab; in Niesky warte ich auf die Herrnhuter Tage und in Herrnhut auf die Nieskyer. Wie lange dieser Zustand dauern wird, weiß niemand, ebensowenig, was nach dem Kriege aus uns allen werden wird.

4. Das Ende. In der Familie kreisten die Gedanken um den Tod von Klaus. Auch ohne diese Belastung wäre das Pendeln zwischen den Arbeitsstätten auf Dauer kaum durchzuhalten gewesen. Der Antrag auf Arbeiterrückfahrkarten für diese Zeit trägt Stempel von Juni bis September.¹¹² Spätestens im Oktober muss sich Herbert Burkhardt krank gemeldet haben; am Abend vor der Silberhochzeit am 10. Oktober (zugleich goldene Hochzeit der Schwiegereltern) „erkrankte [er] sehr schwer, daß er an der Feier des folgenden Tages nicht teilnehmen konnte“, so seine Schwester Frieda in ihrem Lebenslauf. Was sich an diesem Abend konkret ereignet hatte, ist unbekannt; jedenfalls machte Herberts Zustand am 12. Oktober eine Einlieferung ins Krankenhaus Ebersbach erforderlich. Dort stabilisierte sich sein Zustand, so dass er vom Krankenbett aus in Erwartung einer baldigen Genesung Korrespondenz erledigen konnte.¹¹³ Doch trat (laut ärztlichem Todesfallbericht¹¹⁴ am 19. November, der Lebenslauf nennt den 23.11.) eine akute Eiterung von Stirn- und Kiefernhöhlen ein, die eine „eitrig Thrombose der Hirnhautvenen“ bewirkte und eine Verlegung ins Stadt Krankenhaus Bautzen erzwang. Dort konnte erst bei einer sofortigen Operation das Ausmaß der Osteomyelitis cranii mit umfangreicher Vereiterung der Hirnhaut festgestellt werden. Die Folgen des Eingriffs überlebte Herbert Burkhardt nicht. Im Beisein von Gretel, Dorle und Peter verbrachte er seinen letzten Tag. Er verstarb in den späten Abendstunden des 1. Dezember 1943. Die Ansprache zum Begräbnis überliefert als letzte Worte: „Wie wird sich mein Klaus wundern!“ – dass ich ihm so schnell nachkomme.

VIII. Fazit

Was wäre aus Herbert Burkhardt geworden, hätte er seine Erkrankung überlebt? Die in Verbitterung geschriebenen Rückblicke von 1939/40 und 1943 deuten in Verbindung mit dem gewachsenen Bedürfnis, Chronist Herrnhuter Ereignisse zu sein, auf eine innere Emigration hin, die eine überzeugte weitere

112 HB 1/30.

113 HB 1/31.1,2. Auch schrieb Burkhardt einen ausführlichen Beitrag zu einem Familienfest am 28.11.43 (HB 2/3.13).

114 HB 1/32.1.

Ausübung repräsentativer Funktionen unter den gegebenen Umständen kaum vorstellbar macht. Andererseits hat er seine Kritik stets nur auf Personen und nie auf das System bezogen,¹¹⁵ von dem er sich erst nach Kriegsbeginn und quasi zwischen den Zeilen zu distanzieren begonnen hatte. Den offenen Bruch hatte er, zuerst um der Familie und wohl auch um Herrnhuts willen, immer vermieden. In Konflikten um andere Personen ließ er keinen Zweifel, auf welcher Seite er stand (etwa beim Zwickauer Kollegen oder dem Feuerwehrhauptmann), und in eigener Sache wagte er um der reinen Weste willen mehr als einmal die Flucht nach vorn. Es bleibt glücklicherweise müßig, sich ein Szenario für die verbleibenden anderthalb Kriegsjahre auszudenken.

Trotz seines Paktierens mit dem Nationalsozialismus kann man Herbert Burkhardt nicht allein auf die Rolle als „brauner Bürgermeister“ reduzieren. Unbestritten sind die Verdienste, die er sich während seiner Amtszeit seit 1914 um Herrnhut erworben hatte; hingewiesen sei exemplarisch nur auf die Kreditbank, die Mittelschule, Krankenhaus und Altersheim (mit Glockentürmchen!), das Rathaus und nicht zuletzt die Stadtwerdung. Seine Versuche, zwischen der gewachsenen Besonderheit Herrnhuts und Merkmalen der NS-Ideologie rhetorisch eine Verwandtschaft zu konstruieren, mögen grotesk anmuten, können aber auch als Bitte um Respekt für die eigene Tradition gesehen werden.

„Die Stadtverwaltung spielte in dieser Zeit teilweise keine rühmliche Rolle“, bilanziert rückblickend der Bürgermeister Anfang des 21. Jahrhunderts.¹¹⁶ Diese Rolle ist ebenso wenig Gegenstand des vorliegenden Beitrags gewesen wie das Verhältnis der Stadt zur Brüdergemeine; beide bedürften, wie eingangs angemerkt, einer eigenen Untersuchung. Vielmehr sollte hier der Versuch unternommen werden, aus Herbert Burkhardts Nachlass ein Bild zu erstellen, das seine schwierige Persönlichkeit umreißt. Der Verfasser hofft deutlich gemacht zu haben, dass er einem Menschen nachspürte, der, eingebunden in die Bedingungen seiner Zeit, eingebunden auch in das spezielle soziale Milieu vor Ort, seine widersprüchliche Rolle auszufüllen suchte und in seiner Lebensbilanz nicht ohne Tragik blieb. Mit dieser Veröffentlichung ist die Hoffnung verbunden, die Leserschaft zu Ergänzungen und Korrekturen anregen zu können.

115 Dasselbe konstatiert Damaschke, Diktatur (wie Anm. 1) allgemein für die damalige Brüdergemeine: „Kritik richtete sich nur an einzelne Ausführende, nicht an das System selbst“ (S. 92).

116 Fischer, Geschichte (wie in Anm. 49).

Klaus Künzel, Herbert Burkhardt (1886–1943), Mayor of Herrnhut

Herbert Burkhardt (1886-1943), son of an established Moravian family, solicitor and notary, was mayor of Herrnhut, his home town, from 1914 until his death. As such, he had to represent the interests of the civil parish to the various Moravian institutions. As only a few official records survived the second world war, this study is mostly based on evaluation of personal documents, manuscript lectures and letters. During his education purposefulness (his doctorate was awarded as early as 1909) and a sense of duty were already apparent as personal qualities. As mayor, he was able to strengthen Herrnhut's importance with institutions that made it a local centre. The bestowal of town status in 1929 was a particular success. Attempts to transfer to another town thereafter did not succeed, however. When the National Socialists came to power in 1933 his previously reserved rhetoric swung enthusiastically in their direction at first, even though in personal letters his stridency is qualified to some extent. The available material gives examples of Burkhardt's activity in this phase of his life, which from today's perspective appears ambivalent. However, he had to recognize with disenchantment that loyalty to the party that he had demonstrated brought no benefit to the town. He fought through official channels against allegations that he regarded as unjustified. At the latest from the beginning of the war he increasingly devoted himself to studying Herrnhut's historical roots. He was unable to prevent the confiscation of his office in 1943 and had to seek employment elsewhere. He wrote embittered retrospectives and died after a brief serious illness.